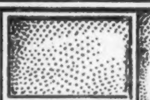
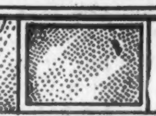
Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 23. Juni 1926 | No. 25

Eine Kette.

Wenn ich auf eins nur Antwort
hätte,
Was meinem Herzen voll genügt;
Warum an meiner Leidenskette,
Beständig Glied an Glied sich
schmiegt.
Kaum hat ein Ringlein sich ge-
schlossen,
So wird ein neues schon gegossen.

Ich dacht ihm nach, ob ich's ver-
stände,
Doch das warum war mir zu schwer;
Die Kette band mir Fuß und Hände
Und schlang sich um die Schultern
her.
Die Ringlein zählt ich einst mit ban-
gen,
Da sah ein Kleinod ich dran hangen.

Ein Kleinod wie's zum Ehrensolde,
Der König seinen Treuen gibt;
Geschrieben fand in lichtem Golde,
Er züchtigt alle die Er liebt.
O, Huldgeschenk von Gottes Handen,
Da hab ich das Warum verstanden.

Ein Rundschauleser.

Eine Einladung.

Eine einzigartige Einladung unseres Meisters nach Matth. 11, 25 bis 30.

Warum unser Meister es zuläßt, hie und da seine Knechte und Mägde kalt zu stellen, wenn sie weder gestreikt noch ihrem Ernte-Herren die Sichel vor die Füße geworfen, wird wohl ein Geheimnis bleiben. Vielleicht dürfen ein paar Menschen auf Richtstühle sitzen, bis sie selber vor die Gerichtsschranken seiner Majestät gefordert werden. Durch des Meisters Aufblick werden wir erinnert an den endlichen großen Triumpf des Reiches Gottes auf Erden vor Anbruch des jüngsten Tages. Welche Stunde zeigt doch unseres Gottes große Welt-Uhr?! —

Wer auf die Vollendung nicht ausschaut u. sich nach derselben sehnt, versteht die heilige Schrift nicht. Es ist ein Raub gegen sich selbst und seine Mitmenschen; ein zielloses in die Zukunft Steuern wer beschäftigungslos am Wege oder Markt dieser Welt sitzt oder liegt. Man bringt sich durch Geringschätzung des prophetischen Wortes um einen reichen Schatz des Trostes, mit welchem der Meister bei seinen einfältigen Jüngern einwirken will nach unserm Abschnitt. Man verstopft sich dabei eine Quelle überreicher Freude im Lande des Stückwerks und der Tränen.

Welch' ein niederschlagendes Bild bietet ein Teil der Kirche unserer Tage. Wenig Unterschied mehr zwischen [illegible] und der armen blinden Welt. Der [illegible] uns sich offenbarende Christus [illegible] Bibel wird zu einem bloßen [Sch]atten des Altertums herab gewür[digt]. Den aufgewachten Seelen wer[den] Steine für Brot und eine Schlan[ge] für einen Fisch geboten beim Suchen nach Frieden und den Hunger zu stillen im fremden Lande.

Wer hilft heute noch in Wahrheit mit, die Rettungsseile Zions weit — weit auszuspannen? Man vergleiche die erste Jüngerschar in ihrer Einigkeit und Einfalt, die ungelehrten Fischer, wie sie der Meister vor sich hatte mit den vielen Sonntagsschändenden Namenchristen unserer Tage!

Ach wie viel Engherzigkeit — Kälte — Unlauterkeit und Mattigkeit auf allen Gebieten. O, du einst so schöne Pflanzung der ersten Pfingstgemeinde, welche dort der Meister vor sich sah, wo bist du geblieben? O, lebendiger Christusspiegel Du, — Du Taube Gottes und Noahs mit Deinem Goldgefieder bei so viel Sint- und Sündenfluten; wo glänzt uns doch noch einmal dein lieblich Abbild. Bande der reinsten Liebe umschlangen dich da, wo heute Kaltsein und Zerrissenheit. Wann darf dich der Glaube noch einmal hier im Pilgertal wiederseh'n! Vor innerem Weh möchte man vergehen, wenn man einst und jetzt gegen einander hält. Hüter Israels, schläffst und schlummerst Du?!

Doch Ehre sei dem Meister, der da ist und der da war und der da kommt! — Alles ist ihm übergeben von seinem Vater nach seinen eigenen Worten. Das gegenseitige Kennen und die Lebensgemeinschaft strömt auch den geängsteten Jüngern Saft und Kraft zu in ihren jeweiligen trockenen Zeitperioden. Es wird gewiß einmal Frühling werden und Wolken werden wieder kommen mit einem sanften Regen! — Der Ueberfluß v. Gotteskraft in irdischer Niedrigkeit und Schwachheit gehört mit zur Herlichkeit des neuen Bundes.

Nur durch des Meisters Gnadenkraft können Wunder verrichtet werden. Ein Glanz der Sünderliebe muß jeden Jünger umstrahlen, wenn er seinen Meister würdig vertreten will. Jeder Prediger, Missionar oder Lehrer muß darüber klar sein: ich habe meinen Auftrag vom Meister selbst, aus dessen Liebeshand. —

Freilich wird's auch da noch Perioden geben, wo der treue Arbeiter bange fragen wird: Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein? — Oder, wo ist der Freund der Martha und Maria und des Lazarus? — Sei doch ruhig, meine Seele, er ist hier: Jesus, Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. —

Ach wie der Meister es doch so hochschätzte, das vor der Welt so unansehnliche und verachtete Häuflein seiner Jünger! —Jeden einzelnen betraute er mit einer besonderen Aufgabe und wies ihm einen passenden Wirkungskreis an.

Gab ihnen aber nicht (mit Pastor Bläck zu reden) ein fremdes Buch unter den Arm, um daraus beim Seelenretten etwas vorzulesen. Sie sollten mündlich des Meisters Ruf weitergeben: Kommet her zu mir alle usw. Es sollte daher kein Mensch es wagen aufzutreten an des Meisters Statt und in seinem Namen, wer durch Wort und Wandel sich und andere hinwegtäuscht über den Ernst des Lebens. Aus Satans Fesseln Sünder zu lösen geht man mit keinem andern Buch als mit der heiligen Bibel in Herz und Hand.

Leider war und ist heute noch ein Teil unseres Volkes so schwach, daß ihre Prediger sich mit der falschen Krücke eines Predigtbuches hinter die Kanzel stellen. Keine andere Konfession benutzt mennonitische Schriftauslegung in ihren Gottesdiensten, um nicht mit fremdem Feuer zu spielen. Habe selber eine Schwenkung machen müssen in letzter Zeit in Bezug des Predigtlesens. Habe auch schon früher auf predigerlosen Stellen geraten, daß lieber ein durch Gottes Geist gedrungener Bruder möchte freie Vorträge halten, anstatt aus einem fremden Predigtbuch vorzulesen. Die gelesenen Predigten gehen fast niemandem etwas an. Es kann sich früher od. später an unseren Kindern rächen, wenn durchs Lehren von Kindertaufen, Eidschwur und Kriegführen sie von unserm mennonitischen Bekenntnis abkommen.

Wie verschieden man Stellung nimmt in d. Sache zeigen einige Beispiele: Eine Gemeinde hatte einen sonst begabten Bruder mit dem Predigtlesen betraut. Nach dem Schlußgesang eilte er gewöhnlich hinaus, um zu den jungen Leuten zu gelangen, welche sich für den Sonntag Nachmittag berieten. „Jungens, ihr wißt gar nicht, wie ich mich gesehnt habe mit euch zu rauchen. Wer von euch gibt mir eine Zigarre?" „Onkel, ich, — ich, — ich . . . . Das sind zu viele auf einmal." Ein Gemeindebruder nahm Stellung und sagte: „Ich rauche selber, aber von unserm Prediger leide ich es nicht. Der soll meinem Sohn ein anderes Vorbild sein und ihn vor diesem Laster warnen."

Als der Beauftragte freundlich erinnert wurde, wie schön er doch lieber frei zur Versammlung sprechen könne, sagte er: „Das tue ich nicht. Die Jugend würde sofort nach meine verbrannten Finger sehen und wenn ich die Predigt lese, dann stimmt es besser!" — Zu d. trieb er Scherz mit d. jungen Leuten gegen allen Anstand. Der Meister hatte auch hier ein Wort drein zu reden. Als es zum Unterricht kam, sagten die jungen Leute. „Von dem nicht — der muß sich erst selber bekehren." Verärgert wechselte der Mann seine Heimat.

Daher ist es so nötig, daß man das Zeugnis des Glaubens in einem reinen Gewissen habe. Christi Nachfolge erheischt Milde und Demut; damit man wisse mit den Müden zur rechten Zeit zu reden.

Eine evangelische Gemeinde, deren Pastor verreisen wollte und ihr riet, sich unter dessen eine Predigt zu lesen, sagte: Herr Pastor, wir wollen keine tote, sondern eine lebendige Predigt. Können Sie keinen Vertreter besorgen?

Wie groß wird unsere Freude sein,
Wenn wir Gott treu geblieben;
Daß weder Schmach noch Kreuzes-
pein
Uns je zurückgetrieben.
Ja, wenn wir ungestört,
Nur Jesu Ruf gehört,
Und da es nicht an Leitern fehlt,
Ihn uns als Führer nur erwählt.

Wohlan, so sei es denn gewagt,
Ich wähle Jesu Dornen,
Das, was sein treuer Mund gesagt,
Soll mich hinfort anspornen.
Man kommt durch Spott und Hohn,
Allein zur Ehrenkrohn.
O sanftes Joch, o leichte Last,
Wohl dem, der dich getrost auffaßt!

Peter Goertz.

Männer, die wir brauchen!

> Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben. — Joh. 12, 25.

Zeiten kommen, Zeiten gehen, u. doch sind einige viel ernster, viel verantwortungsvoller als andere. Etwas, wonach alle Zeiten am meisten schmachteten, sind Menschen von geistlichem Charakter, geistlichem Rückgrat! **Ganze Männer!** Mit dem Losungswort: Nichts halb zu tun, ist edler Geister Art! Reine, selbstlose Charaktere, in denen sich der höchste Wahrheitssinn mit der reichsten Herzensgüte verbindet. Eine solche Zeit ist auch die unsrige! Auch eine „Träne der Ewigkeit!" Wo sind sie, **unsere heiligen „Lastträger?"** In wessen geistlichen „Rückgrat" findet die „Träne" dieser Zeit einigen Trost

Sieh Dir oben das Wort Jesu an, sieh und leb! Aber stirb erst, sonst siehst Du es nicht! Laß es Dir aufschließen, geh in sein heiliges Innere und sage Dir: „Das meint, sein Leben voll und ganz hingeben!" Hingeben? Ja, aber das bedeutet „Lieben!" Und „Lieben," recht auf deutsch erklärt, bedeutet „für andere leben!" „Wie wir leben, so lieben wir! wie wir lieben, so leben wir!" Wir sind also nie besser als unser Herz! Sprich nicht soviel von „Lieben," lebe für andere, gib Dich ganz hin, und man wird Dir mehr glauben. Wo Dein Herz nichts gibt, da erhält es auch nichts! Satanas wollte **in Freiheit von Gott** sein Leben **gewinnen, erhalten,** und **verlor es;** Jesus wollte **in Abhängigkeit von Gott** sein Leben **verlieren** und **gewann** es! Ich sage mit großem Nachdruck „verlieren", denn Hingabe ist nie ohne Drangabe.

Unsere Zeit arbeitet in großen Anregungen, Antrieben, in großen Impulsen! Wozu regt sie mich und Dich an? Unser Leben zu erhalten, um es dann, wie Satan, zu verlieren? Oder unser Leben dranzugeben, um es von Gott und für Gott zu gewinnen zum ewigen Leben, wie Jesus? **Unsere Zeit braucht ganze Männer!** Deinen Wohnplatz gibst Du dran, um Dein Leben und seine Interessen zu erhalten, aber kannst Du auch Deine eigennützigen Interessen und Dein Leben drangeben? Dich hingeben, nicht nur für Familie und Haus, sondern für den großen Notschrei dieser Zeit? Liefst Du in gewissen Fragen der Not Ihm vielleicht doch aus der Schule und gingst Deine eigenen Wege? Kennst Du das Wort „rückhaltlos?" Antworte Jesu auf Sein Ganzopfer nicht länger mit Deinem Halbopfer! Merke, Jesus sucht in unserer Zeit **ganze** Männer, 2. Kor. 16, 9; 25, 2.! Die Klarheit in Glaubensfragen wächst nur mit dem Willen zum Gehorsam. Höre auf, ein **„Nachtreter** zu sein, werde ein **Nachfolger!** In Deiner Halbiertheit liegt das Geheimnis Deines unglücklichen Lebens, Deiner Mißerfolge, Deines Unterliegens in mancher Hinsicht. Gib Dich ganz, und Du gewinnst ganz! Auch sogar im Wirtschafts- und Farmerleben hemmt Dein Vorwärtskommen nicht der rechte Glaube, sondern Dein Halbglaube!

Denn so sind sie, die großen Lebensregeln der großen Ueberwinder: Im **„Verlieren"** finden sie einen höheren Grad **des Besitzes,** im **Entwerden** eine schönere Stufe **des Werdens,** im **Sterben** immer höheres **Leben** und in **selbstlosem** Geben wird ihnen von Gabe zu Gabe der Gaben allerschönste — **der Geber aller Gaben** selbst **zu teil. Lebe aus dem „Tode"! Richt. 14, 14.** Kennst Du dieses Wortes **praktische Bedeutung?** Wie sagt ein **Dichter so treffend:**

„Und solang Du das nicht hast,
Dieses „Stirb" und „Werde,"
Bist Du nur ein trüber Gast
Auf der schönen Erde."

Warum krankst Du? Noch könntest Du in Deinem Glaubensleben gesund werden, willst Du's? Verliere Dich an Gott, und Er antwortet Dir dann mit Seinem Ganzen. „Und setzt Du nicht Dein Leben ein, nie wird Dir Dein Leben gewonnen sein!" Jesus sagt, wir sollen unser Leben hassen, also unsere eigennützigen Interessen verabscheuen, für Schaden achten, so werden wir „ewiges Leben" dafür erhalten. Ewiges Leben hat aber nicht Raum, wenn das zeitliche alles erfüllt. Es gibt keine Erlösung ohne Loslösung! Warum rät die Weisheit Gottes, wir sollen uns loslösen lassen. Unbedingt erforderlich zur herrlichen Entrückung der Gemeinde! Was Du dafür empfängst? Ewiges Leben! Das bedeutet einmal unendliches, unauflösliches Leben, dann aber auch gewiß **ein Leben in Kraft, in Sieg, in Fülle!** Schon hier ein Siegesleben! Denn der Glaube ist der Sieg! Hast Du **Glaubensgewißheit?** Brich durch zur **Siegesgewißheit!** Der Du schwach bist, werde einmal richtig schwach, indem Du Dich **ganz** fallen läßt, Gott **ganz** vertraust zu einem Leben **in Kraft, in Energie Gottes, Eph. 1, 19.** Grdtxt.

So geh denn auf Deinen Posten, Deine Aufgabe zu tun, als einer, dem **Gnade im „Sterben"** widerfahren, dienen zu dürfen, der aber nichts so sehr fürchtet, als in halbiertem Wesen mehr zu scheinen, als er ist. Denn so wenig, als ein geschwollener Arm für kräftig gehalten werden kann, so gewiß ist **ein stolzer Geist kein großer Geist.** Geschwulst ist nicht Stärke!

„Gürte Dein Schwert an Deine Seite, Du Held, und schmücke Dich schön!" Jes. 45, 4. Wir brauchen **Männer, ganze Männer!**

„Dient, als wär't ihr Stahl und Erz!
Liebt, als wär't ihr lauter Herz!"
„Es ist ein Geschlecht von **„Königen"**
Eine heilige Schar.
Sie tragen Kronen **unsichtbar.**
Und schreiten die Füße
Durch Dornen und Dunkel,
Auf ihren Häuptern - „Kronengefunkel."
Sie halten im Staub
Leuchtend den Schild,
Durch Schmerzen und Nächte
Blicken sie mild.
Ein Sonntag läutet in ihrer Brust
Mit Glocken der Freude.
Sie lächeln ins Leben
Und sind **voller Mut.**
Und sind allen Brüdern
Von Herzen gut.
Sie ziehen die „Gesunkenen"
Liebend hinauf,
Aus ihrer Liebe geht Liebe auf.
Sie führen die Erde dem Himmel entgegen,
Denn alles an ihnen
Ist **„Größe", ist „Segen!"**

Joh. Töws.

Die Weine der Bibel. (Bible Wines).

Von Pred. J. R. Dunn.
(Eingesandt von Helena Janzen)

Es ist häufig der Fall, daß Leute, welche die Bibel zwar besitzen, aber nicht mit dem Inhalt, und dem Zusammenhang derselben bekannt sind, die h. Schrift anführen, um ihre eigenen Ansichten und Vorurteile zu verteidigen. So beriefen sich die Juden auf das Gesetz, um das Evangelium des Sohnes Gottes zu widerlegen. Auch wurde die Schrift, von Priestern und Kirchenvätern angeführt, um zu beweisen, daß Kolumbus ein Ketzer und Ungläubiger sei, weil er behauptete, die Welt sei rund, und daß noch ein anderes Kontinent existiere. Ein Prediger bezeichnete d. berühmten Dr. Jenner, in einer Predigt, die viel verbreitet wurde, als das „Tier" in der Offenbarung, und heutzutage, wird die Autorität der Bibel benutzt, um eines der gefährlichsten Getränke, (das darin enthaltenen Alkohols wegen) zu befürworten. „Ich muß erst eine neue Bibel haben," sagte neulich ein lieber alter Mann, ehe ich die Grundsätze gänzlicher Enthaltsamkeit annehmen kann. Da sieht man, daß die Frage: „Was sagt die Bibel über den Genuß berauschender Getränke?" eine überaus wichtige ist, und daß es die Pflicht jedes wahrheitliebenden Menschen sein sollte, dieselbe gründlich zu untersuchen. Da uns ernstlich darum zu tun war, diese Sache im rechten Lichte zu betrachten, haben wir uns eine Reihe von Jahren bemüht, durch gründliches Studium, und Forschen, darüber Klarheit zu verschaffen, indem wir jede Schriftstelle, in welcher das Wort „Wein," vorkommt, im Grundtext aufsuchten, um den Zusammenhang desselben mit anderen Schriftstellen zu finden, sei es im Vergleich, oder in Feststellung einer Behauptung im Lichte der Weltgeschichte.

Wir finden in der Bibel viele Stellen, in welchen auf ganz entgegengesetzte Art über den Wein gesprochen wird, so daß es den Anschein hat, als ob sich dieselben auf's Entschiedenste widersprechen, so wird er auf Stellen als ein „Segen", und auf andern, als ein „Fluch" dargestellt, ja, als etwas, das man **meiden** soll; da heißt es denn mit Recht: „Wie können wir diesen Widerspruch erklären? Die Antwort ist klar, indem wir finden, daß sich diese Stellen auf ganz verschiedene Arten von Wein beziehen; die eine Art ist berauschend und harmlos, die andere berauschend, und geschwängert mit dem Samen der Sünde und des Elends. Die Eigenschaft dieser verschiedenen Weine zu erklären, und einen Schlüssel zu geben, welcher jedem Hinweis der Bibel auf diese Sache klar macht vom traurigen Fall des Patriarchen Noah, bis zur letzten Erwähnung des Weines in der Offenbarung, ist der Zweck dieses Artikels.

Um diese Frage so leicht faßlich, und so kurz wie möglich zu verhandeln, teilen wir alle Schriftstellen, in welchen das Wort „Wein" vorkommt, in verschiedenen Klassen, — die der Zustimmung (resp. Des Beifalles,) des Mißfallens und der zweifelhaften oder neutralen. — Ueber die Letzteren brauchen wir nur wenig zu sagen, da die, als zweifelhaft oder neutral bezeichneten, nichts über die Eigenschaft des Weines entscheiden, sie geben nur den Namen der Weine an, wie sie im Gebrauch waren, aber nicht, auf welche Weise ihre Eigenschaft bestimmt werden kann. In diese Klasse stellen wir solche, die sich nicht auf den täglichen Gebrauch beziehen, sondern nur bei religiösen Gelegenheiten gebraucht werden. Sollte es nun bewiesen werden können, daß man bei Gelegenheit der Opfer, gegohrenen Wein gebrauchte, so könnte man doch nicht mit Recht den Schluß daraus ziehen, daß derselbe als ein gewöhnliches Getränk gut geheißen wurde, wir glauben im Gegenteil genügende Beweise zu haben, welche die Tatsache bestätigen, daß bei den Juden, nichts in Gährung Uebergegangenes, zu den symbolischen Opfern gebraucht werden durfte. Wir gehen jetzt zu den andern beiden Klassen über. Daß zu der Zeit berauschende Weine gebraucht wurden, welche Trunkenheit verursachten, und daß deren Gebrauch als Getränk in nicht zu verkennender Weise verurteilt wurde geht aus folgenden Schriftstellen hervor. Spr. Sal. 23, 29—35; Hosea 4, 11; 5. Mose 32, 33; Ps. 75, 9; Spr. Sal. 20, 1; Jes. 5, 11. 22; Spr. Sal. 31, 4; Jes. 28, 7. Da ist nichts Unbestimmtes in den obenerwähnten Schriftstellen. Könnte der Ausdruck: „Er beißt wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter," — welcher die Menschen betört, und ins Verderben stürzt, noch stärker sein? Es gilt auch nicht ‚einzuwenden, daß hier nur der **„Mißbrauch"** von Gott verurteilt wird, denn es heißt: „Wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." Es ist also nicht das „Uebermaß" des Trinkens berauschender Getränke, sondern der Gebrauch derselben „überhaupt."

— Weiter heißt es: Spr. Sal. 23, 31: „Siehe den Wein nicht an, daß es so rot ist, und im Glase so schön stehet." Hier ist nicht nur der mäßige Gebrauch desselben verboten, sondern es heißt: „Siehe den Wein nicht an," — also: „Enthalte dich desselben, — Rühre ihn nicht an." In diesem Ton sind alle göttlichen Warnungen gegeben. (Schriftsteller des Altertums, wie Homer, Aristoteles, Columella, Plinius und andere, geben über die Frage der verschiedenen Weine und deren Eigenschaften reichlich Auskunft in ihren Werken; siehe im Odysse, lib: 4, 220, u.a.m. und drücken sich vielfach mißbilligend über die berauschenden Getränke aus.)

Im Gegensatz zu diesen Schriftstellen führen wir jetzt folgende an, in welchen der Gebrauch des Weins als ein **Segen** betrachtet wird, und über dessen Gebrauch **keine** Warnung ausgesprochen wurde: 4. Mose 28, 14; Ps. 104, 15; Hohel. Sal. 5, 1; Jes. 27, 2; Jes. 65, 8; 5. Mose 28, 38; Jer. 40, 12; Amos 9, 14. Kann man hieraus mit Recht annehmen, daß Getränke, welche auf so verschiedene Art beurteilt wurden, oft in furchtbaren Gegensätzen, ein und dieselben sein konnten? Ein Symbol des Zorns und ein Symbol des Segens? Widerspricht sich denn Got-

tes Wort? Ganz gewiß nicht! Um dieses zu beweisen, halten wir uns an die Tatsache, daß es zu damaligen Zeiten Weine gab, welche nicht berauschten, und daß dieselben in Syrien und Palästina damals für die edelsten und besten angesehen wurden, ja daß Gott **nur** von **diesen** in seinem Wort mit Beifall spricht. Auch findet man, daß dieser Wein im Ebräischen „Tirosch" genannt wird, während der berauschende „Schekar" heißt, und vor dem Gebrauch desselben gewarnt, oder ein Wehe darüber ausgesprochen wird.

Die Meinung, daß ungegorener Wein sich nicht hält, sondern bald verdirbt, ist ein Irrtum, der nur auf Unkenntnis beruht, denn gerade das Gegenteil ist der Fall. Da die Alten, zu damaliger Zeit, den Ungegorenen allgemein als den Besten ansahen, weil derselbe sich am längsten hielt, und die gegorenen Weine sehr bald sauer wurden, weil eben die Art des Destillierens damals noch nicht erfunden war, und man den Spiritus nicht kannte, womit dieselben erhalten werden konnten; deshalb sahen sie auch die gegorenen Weine für verdorben an, und als mehr oder weniger wertlos, und so bemühten sie sich solche Weine herzustellen, die sich im ungegorenen Zustande, wenn möglich, für alle Zeiten halten würden.

Es befinden sich 38 Stellen in der Bibel, wo der Wein als ein Segen bezeichnet wird, und wie schon erwähnt, im Ebräischen: „Tirosch", „Wein, — neuer Wein, — süßer Wein" genannt wird nicht unbedingt ein Getränk, sondern die „Frucht des Weinstocks," in Gestalt von Trauben, Rosinen usw. und wird gewöhnlich erwähnt, im Zusammenhang mit Korn, oder sonstigen Früchten des Feldes, in ihrem natürlichen Zustand. Siehe: 1. Mose 27, 28; Joel 2, 19.

Hier könnte man noch erwähnen, daß Dr. Jahn in seinem Buch: „Biblische Altertümer", sagt: „Die Trauben wurden in der Sonne getrocknet, und aufbewahrt. Sie wurden dann als Rosinen gegessen, oder auch mit Wasser aufgeweicht, als allgemeine Speise gebraucht, im Lande Kanaan und sonst im Orient. — Dr. Ur, ein sehr berühmter Chemicker, sagt in seinem „Diktionär der Künste": „Es sind unbedingt drei Dinge erforderlich, um im Wein Gärung zu bewirken, und ihm eine berauschende Eigenschaft zu geben. Das erste ist Gluten, oder Hefe. Wenn dieser Gluten, welcher unauflöslich ist, entfernt wird, (welches am Besten durch Filtrieren geschieht,) kann keine Gärung statt finden, dieses wußten die Alten; „so sagt Plinius, lib. 23, Kap. 1, indem er von den wertvollsten (kostbaren) Weinen jener Zeit spricht: „Das sind die edelsten Weine, deren Stärke gänzlich, durch das Filtrieren zerstört wurde." Plinius, und auch Varro, sprachen wiederholt von diesen filtrierten Weinen, als „von höchst schätzbarer Eigenschaft, weil sie so süß seien und ganz besonders geeignet, den Damen vorzusetzen, indem sie nicht berauschen konnten." lib: 14, Kap. 3.

(Fortsetzung folgt).

Ermunterung zur Bekehrung.

In der Rundschau vom 12. Mai, 26, No. 19, Seite 1 erste Spalte. Wer Sünde tut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget vom Anfang usw.. 1. Joh. 3, 8. Der hochbetagte Apostel Johannes gibt uns eine Warnung bei Todesstrafe, nicht zum Worte Gottes zuzusetzen, auch nichts davon zu tun. Wo findet aber der Schreiber jener Zeilen, daß der reiche Mann in der Hölle begraben wurde? Lies doch Offb. Joh. 22, V. 18. In Luk. 16, 21 zeigt uns deutlich, daß wenn jemand von den Toten mit den Leebndigen sprechen will, so muß erst eine Auferstehung stattfinden. Ohne Auferstehung gibt es kein Gericht. Lies mal Matth. 25, 31. Nicht eine halbe Stunde früher auch nicht eine halbe Stunde später, gerade zur Zeit, wenn Christus kommt, dann bekommt ein jeder seinen Platz angewiesen Jes. 63, 16. sagt uns, daß Gott unser Vater ist, denn Abraham weiß von uns nichts und Israel kennt uns nicht, Gott sagte zu Kain: Das Blut deines Bruders schreiet von der Erde zu Mir. Hat denn Abels Blut geschrieen? Es hat die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit geschrieen. Man würde solches eine Redefigur nennen. Bitte Freund, lies auch Hab. 2, 11. Die Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus, zeigt uns noch nicht, daß der Reiche konnte in der Hölle begraben sein.

Salomon Hindenburg.

Menschen.

Sind wir Menschen nicht allesamt das Produkt unserer Erzeugung, Erziehung und Umgebung? Daran ist wohl kaum zu rütteln.

Es gibt Menschen ,an denen man hinauf sehen kann und welche, an denen man hinunter gucken muß, — mit andern Worten, — für einige hat man die größte Hochachtung und für welche hat man die größte Nichtachtung.

Achten kann man aber nur Menschen mit Charakter, — Tand, Flitter und der Geldbeutel haben damit absolut nichts zu tun. An Menschen mit dem größten Geschenk der Natur, mit Herzensbildung und Seelenadel, hat unsere materialistische Zeit besonders großen Mangel.

Edelmenschen und Tatenmenschen, Menschen die alles Edle, Schöne und Gute uneigennützig für ihre Mitmenschen tun, die fehlen unserm lieben Mennonitenvolke ganz besonders.

Rohe Kraftmenschen gibt es, da schlägt der Starke den Schwachen kaput, der Kluge nützt den Dummen aus, oder ist das ein Naturgesetz?

Die untere Schicht der Menschen ist oft ganz ungenießbar wie ungebackener Kuchen, — die obere Schicht dagegen hat oft viel Glanz und Politur, mit dem der innere Schmutz verdeckt wird. Wir brauchen Menschen mit gesundem Begriff für Recht und Menschlichkeit. s.n.

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Feinde sinnen; damit kommt nichts heraus. Man gebe aber immer auf die Verdienste der Widersacher acht; denn davon kann man Vorteil ziehen.

Großes in der Geschichte des Propheten Jona.

(Von Heinrich P. Janz.)

(Fortsetzung)

Sein Geist wird von oben erleuchtet, die Dämmerung bricht an, er sieht es klar, daß er seinen Gott durch seinen Ungehorsam tief beleidigt. Und nun finden wir das Herrliche von Jona: **Er eilt zurück zu Gott!** — In seiner Verzagtheit und Bedrängnis entringt sich seiner Seele ein reumütiges Bekenntnis, das voller Anschuldigung und Klage ist. Er erneuert seine Versprechungen zum Gehorsam; Dankgebete in voller Hingabe und ganzem Opfer sollen dem Herrn zuströmen. Gott erhört sein Gebet und der Gefangene wird befreit. — Da steht er nun wie neugeboren am Ufer des wallenden Meeres. Seine Blikke schweifen über die weitausgedehnten, rollenden Fluten; — keine Segel in Sicht weit und breit! Vor ihm liegt auch die weite Landstrecke mit seinen majestätischen Hügeln. Alles ist ruhig, keine Spur vom Menschenleben nah' und fern. Er fühlt sich ganz allein mit seinem Gott! — Sein Ohr ist nun offen für eine weitere Stimme vom Herrn, und der Befehl nach Ninive zu gehen und zu predigen wird wiederholt. Doch dieses Mal erfaßt es ihn wie ein laufendes Feuer. Er besinnt sich nun nicht lang mit Fleisch und Blut, und wir sehen nun zu unserer Freude: **Jona eilt nun mit Gott!** — Nichts ist ihm jetzt zu viel, die Botschaft seines Herrn auszurichten. Kein Weg ist zu rauh, kein Berg zu steil, kein Strom zu tief, keine Stadt zu heidnisch und zu groß, um mit seinem Gott nicht alles zu können! Er hat jetzt ein anderes Ziel, nicht mehr Tarsis, sondern einzig und allein das große Ninive. — Auch deine Sünden, mein lieber Bruder, sind wie Jonas Unrecht, Widerwillen, Zorn und Eigensinn im Meere des Blutes ertränkt; und nun eilst du mit neuen Entschlüssen, neuer Aufgabe, neuem Eifer und neuem Ziel, deiner göttlichen Bestimmung, der ewigen, herrlichen Gottesstadt zu.

4. Jona war ebenfalls auch groß deshalb, weil er durch die Erfahrung, die er machte, ein Vorbild auf Christum wurde. Jona liebte sein Volk, sein Herz glühte für dasselbe. Im Verderben Ninives sah er nur Israels Rettung; denn schon oft waren die Assyrer ihre Friedensstörer gewesen. In seinem Eifer für Israel war Jona nun gewillt, sich selber zu opfern, Ninive verderben zu lassen und Israel zu retten. Dies scheint auch seine Trauer über Ninives Verschonun zu sein. — Paulus wünschte, verbannt zu sein von Christo, wenn Israel dadurch hätte gerettet werden können. Und es war dies auch Christi Entschluß, als er uns errettete, denn Er war für uns zum Fluch gemacht. Der Herr sagt, Jona sei ein Vorbild von Ihm selber gewesen, und das Vorbild mag hier schon begonnen haben. Als Jona über Bord geworfen wird, kommt kein Gebet, kein Schrei zum Herrn über seine Lippen. Er scheint die Kosten überschlagen zu haben. Er hat sich außerhalb der Barmherzigkeit Gottes gestellt, er hat sich selbst zum Fluch gemacht um seines Volkes willen und in dieser Ruhe des Opfers für sein Volk ergibt er sich in sein Geschick. Die Zeit ist gekommen, den Preis zu zahlen und er zahlt ihn. Nachdem er in den schäumenden Wogen verschwindet und vom Fische verschlungen wird ruht er wie vergraben drei Tage und drei Nächte in seinem engen Sarge, des Fisches Bauch, bis der Ruf des Herrn erschallt, seines Grabes Gruft geöffnet wird und er wie in einem neuen Leibe aus der dunklen Zelle hervortritt. — Wollen in Jona nicht nur den Ungehorsam sehen, sondern auch Eifer und Opfer für sein Volk.

III. Die Größe seiner Botschaft.

1. Diese Botschaft ist groß des schrecklichen Gerichts wegen das sie ankündigte. Schon manche Gerichte Gottes sind auf dieser alten, von Sünden belasteten Erde gewesen. Doch nie hat Gott ein Gericht hineinbrechen lassen ohne zuerst eine Warnung zu geben. — Jona geht eine Tagereise in die Stadt hinein und ruft es in den breiten bevölkerten Straßen aus: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!" — Welch' ein Donnerwort, das mit Blitzeszukken durch die Straßen rollt! — Noch nur Tage und die großen massiven Mauern, mit ihren gewaltigen, strotzenden Wachttürmen sollen ins Schwanken geraten und in tausend Stücke zerbröckeln! Um ein Weniges, so sollen die duftigen Parks, rosigen Gartenlauben, sprühenden Springbrunnen und goldenen Obstgärten der Verwüstung anheimfallen! Noch um ein Kleines und die hundert und zwanzig tausend Seelen, der Jüngling mit seiner Hühnenkraft, die Jungfrau in ihrer blühendsten Schöne, das Kind bei seinem unschuldigen Spiel und der Greis an seinem Stabe liegen unter Schutt und Asche vergraben! — Untergehen! Wie dieses Wort in seiner erschütternden Macht durch die Bibel schallt! Wer Sünde tut, der ist des Todes! „Der Tod ist der Sünde Sold." Es war dies das Wort eines Mannes Noah, Jesus verkündigte den unbußfertigen Städten den Untergang und für unsere Zeit gilt das Wort: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen!"

2. Es ist dies aber auch ein große Botschaft der Gnade wegen, die sie enthielt. Hier möchte man singen aus voller Brust: „Gnade, süßer Klang, Gnade, schönes Wort"! Das Anhören der schrecklichen Botschaft des Gerichts wird den Niniviten nicht so süß geklungen haben als die Ankündigung der Gnadenfrist von vierzig Tagen. Gott hat immer noch Gnade im Gericht. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger worden." Gott ist viel gnädiger als wir Menschen sind, das sehen wir auch an Jonas Stellung den Niniviten gegenüber. Gott bietet Gnade an — Jona will Gericht. Gottes Herz ist voll Erbarmen — Jonas ist voller Trotz und Aerger darüber, daß die Stadt nicht untergeht. Hier sehen wir: **Jona eilt Gott vor.** So geeint und mit seinem Herrn in einen Willen verschmolzen, eilt er mit Gott von den Ufern des Meeres Ninive zu, das auszurichten, was sein Retter ihm aufs neue auferlegt, und nun will er Gott vor! —

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

El Trebol, Mexiko.

. . . . . Recht emsig wie wohl auf keiner vorher angefangenen Ansiedlung in Mexiko wird in unserm Dorfe von früh bis spät Ziegeln gestrichen und gebaut. Weil eben die ganze Gruppe durchweg arm, aber arbeitsam und strebsam ist, wurde bis heute auch nicht ein Zent für eventuelle Hilfeleistung an Auswärtige verausgabt. Das gegenwärtig dastehende Dorf steht gleichsam wie ein Wunder Gottes da und hat dem einzelnen nur wenig Geld (für Nägel, Glas und dergl.) aber viel Energie gekostet, wovon die recht hageren Gestalten Zeugnis geben. Die Familien, die bereits unter eigenem Dache wohnen, sind folgende: Joh. Reimer, Jac. Unger, Dav. Teichrieb, Rev. Pet. Janzen, Jac. Fast, P. W. Janzen, Jac. Renpenning, Jac. Reimer, Rev. Abr. Reimer, Abr. Reimer, J. J. Warkentin, Jac. Löwen und Pet. Töws. Zu diesen gehört auch P. Wall, der sein Haus zwar noch nur bis zum Dache gebaut hat, aber dafür auch recht solide gebaut.

Dann ist noch eine ganze Reihe von Mitbrüdern, die bereits auch energisch und tatkräftig an die Errichtung ihrer Heimstätte geschritten sind, und es bleibt zu erwarten, daß bald alle im Schweiße des Angesichts ihr Haus selbst erbaut haben werden.

Ich glaube, daß sowohl Verwandte, Bekannte wie auch unsere Wohltäter in U. S. A. sich interessieren werden, ob und wie wir arbeiten und wer die betreffenden Personen sind. Das können sich unsere Wohltäter versichert sein lassen, daß jede Unterstützung, die uns armen Einwanderer zugeht, gleichsam wie ein elektrischer Strom die Gruppe belebt und das Gedeihen der Ansiedlung fördert. Es wäre doch gut gewesen, wenn unsere Wohltäter auch hätten auf unserm Dankgottesdienst sein können, wo die beiden Prediger P. Janzen und Abr. Reimer in erschöpfender und rührender Weise über die verschiedenen Bedeutungen des gegenwärtigen Festes zu uns sprachen, die liebende und hilfreiche Hand unserer Brüder in U. S. A. gedenkend. Jedenfalls würdet Ihr Eure Hilfe mit noch mehr Freudigkeit gewähren!

Was die eine Seite anbetrifft, so wurde davon weniger mit Worten als mit Gefühl, Stimmung und Empfindung geredet. Wir Einwohner von El Trebol haben uns infolge der in Rußland herrschenden Willkür und Ungerechtigkeit eine neue Heimat suchen müssen, und heute können wir es wohl fühlen und empfinden, daß wir in Mexiko eine solche gefunden haben. Das stimmt uns froh und dankbar.

Mein selbst erbautes Heim ist 6 Meter breit und 10 Meter lang, und kleiner oder größer sind auch die übrigen Häuser im Dorfe. Ich wohne auf dem Dorfsplan schon seit Ostern, aber bis jetzt nur im Zelte ungefähr 2 Kilometer von der Hacienda entfernt. Auch jetzt rasten wir noch bei offenen Fenstern, und niemand beunruhigt uns. Weil wir das Holz zum Bau durch Br. G. Hieberts Mitwirkung bei Herrn Losoya unentgeltlich erhalten, so konnte z. B. ich mit meiner Familie die übrigen nötigen Geldauslagen während dem Bau des eigenen Hauses noch anderweitig verdienen. Der Colonisationsbehörde in Newton, Kansas, sei hiermit auch der beste Dank für die Weisung ausgesprochen, daß wir Mennoniten uns hier in Mexiko nicht zu sehr verstreuen möchten; denn die Nähe der wirtschaftlich stärkeren Mennoniten aus Kanada hat uns auch schon viel geholfen. — Bis jetzt haben wir hier nur wirkliche Freiheit genossen, und nach dem brutalen Rußland müssen wir sagen, daß wir in Mexiko doch eine sehr löbliche Regierung haben, die zudem noch ganz besonders deutschfreundlich ist.

Möge der gnädige, barmherzige und allmächtige Gott unsere Ansiedlung segnen, unsere Brüder in U.S. A. mehr Freudigkeit zu unserer Unterstützung gewähren und uns stets Kraft und Mut zur intensiven und produktiven Arbeit verleihen!

J. Joh. Warkentin.

San Antonio, Mexiko.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau. Weil ich auch ein Leser dieses Blattes bin, will ich versuchen, dem lieben Editor etwas Arbeit zu machen und ein Kleines von hier zu berichten.

Zuerst will ich den Editor in Kenntnis setzen, daß ich meine Adresse von Wymark, Sask., nach San Antonio, Chich. Mexiko, verlegt habe, und zwar dem Dorfe Grünfeld.

Wir kamen hier den 18. April glücklich und gesund an. Haben 9 Tage gereist; es ist doch ein langer Weg. Es sah auf Stellen recht wild aus, besonders als wir die ungeheure Gebirge passierten; mit Bewunderung haben wir sie angeschaut. Wir sind auf Stellen gefahren, wo es uns gefährlich schien, aber wir sind durch Gottes Hilfe glücklich durch und übergekommen und wohnen jetzt in Mexiko, wie es hier aber in Wirklichkeit sein wird, das wird die Zeit lehren. Gegenwärtig haben wir schönes Wetter und fast alle Tage windig. Haben auch schon mehrere Mal Gewitter mit etwas Regen gehabt, und das Gras ist schön grün.

Ich habe mit Leuten gesprochen, die hier schon im fünften Jahre wohnen und die sagen, daß sie noch nicht sagen können, so und so ist es hier. Es ist noch jedes Jahr anders gewesen. Der Regen kommt auch immer früher. Ich habe hier in den Dörfern noch nicht besondere Armut gefunden; es sind immer noch Leute, die Corn in ihren Speichern haben, vom vorigen Jahr. Wenn sie eine Fuhre Corn zur Stadt fahren, gibt es 100 Peso. Ich sage aber nicht alle, sondern nur einige. Knapperes Leben ist hier doch als in Can., weil hier fast alles anders ist als dort. Die meisten Einnahmen sind noch klein und Ausgaben groß. In Canada waren die Pferde und das Rindvieh billig. Hier habe ich Pferde gesehen, daß ich dachte, wenn ich $5.00 für zahle, ist es wenn; aber wenn ich dann nach dem Preis fragte, dann sollte es doch noch 80 Peso kosten. Kühe die in Canada bis 12 Dollars kosten, gelten hier von 75 bis 100 Peso. Vieh ist hier alles gut zu verkaufen.

Ich bin hier so weit noch ganz froh und lustig, daß ich hier bin. Habe mir einen kleinen Esel zu 10 Peso gekauft, denn die sind hier doch billiger als Pferde oder Ochsen. Habe auch schon ein Fuhrwerk gekauft.

Will noch berichten, daß die Frau des Predigers Abraham Schmitt von Reinland bei Wymark, Sask., den 10. Mai gestorben ist.

Gruß an alle Verwandte und Bekannte in Canada und besonders in Chortitza. Aron Fehr und John B. Dück, laßt mal von Euch hören.

Wm. J. Siemens.

Kleefeld, Man., Juni 1926.

Von hier ist zu berichten, daß hier noch immer schönes Wetter ist. Regen- und Sonnenschein. Der Wald, die Wiesen und die Getreidefelder schimmern im Grün und stehen wunderschön.

Den 3. Juni hatten wir Gäste, nämlich: Aeltester Jak. F. Isaak und Prediger Gerhard J. Klaassen von Meade, Kans. Diakon Isaak W. Reimer bei Steinbach, Peter K. Dick, Peter D. Reimers und Kornelius P. Kröker von Steinbach.

Den 3. Juni hatten Gerhard J. Klaassen und Jak. F. Isaak ihre Abschiedspredigten in der Kleefeld Kirche, und den 4. Juni fuhren sie ab nach Morris, Manitoba. Von dort gedenken sie nach Hause zu fahren.

Weil liebste Freunde wir,
Nun von einander scheiden,
Da wir gewesen hier,
So lang die Zeit wollt leiden;
So lasset uns jetzund
Auch wieder reisen fort,
Das jeder komme hin,
Zu Haus, an seinen Ort.

Sehr kurz ist diese Zeit,
Darinnen wir hier leben;
Drum sollen wir mit Fleiß,
Uns jeder Zeit bestreben.
Doch dieses Scheiden währt,
Nur eine kleine Zeit,
Bald uns das Wiederseh'n,
Bei Jesu hoch erfreut.

Drum laßt uns Gutes tun
Und auch nicht müde werden:
Bald geh'n wir ein zur Ruh,
Dann weichen die Beschwerden.
Wir sind hier fremde Gäst,
Und Pilgrim dieser Zeit;
Dort ist das Bürgerrecht,
Im Himmel uns bereit't.

Gottlob! daß wir vereint,
In Liebe uns gesehen;
Und auch in Gott erbaut,
Mit Singen, Beten, Flehen;
So wie die Brüderschaft,
Der ersten Christenschar:
Ein Herz und eine Seel'
Im Geist vereinigt war.

Peter B. Friesen.

Rosthern, Sask., den 10. Juni.

Gruß zuvor! „Wo Wiegenlieder klingen, muß man zu Grabe singen." So spricht sich ein Dichter (Paul Gerhard?) im Hinblick auf die Wechselhaftigkeit des menschlichen Lebens aus. Das Wort bewahrheitet sich noch immer. Hier bei unsern Nachbaren, Jakob J. Andresen, ist ihre Tochter Anna, Frau Gerhard Ens, bei Danzig Schuldistrikt wohnhaft, am Mittwoch voriger Woche, den 2. d. Mts., eines kleinen Söhnchens, des Erstgeborenen, genesen; Mutter und Kind sind wohl auf. —

Heute, Donnerstag, den 10. d. Mts., am Nachmittag, findet in Silberfeld im Hause der Geschw. David D. Eppen, die Hochzeit ihrer Adoptivtochter Susie statt. Der Bräutigam ist Br. Jakob J. Dück, Sohn des in Eigenheim vor nicht langer Zeit verstorbenen Br. Jakob Isaak Dyck. Möge die Gnade und der Segen des Herrn und Stifters des heiligen Ehestandes das junge Paar durchs ganze Leben begleiten! —

Der alte Bruder Heinrich Adrian, Waldheim, bisher solch ein gesunder und körperlich starker Mann, ist vor einigen Tagen erkrankt und gewisse Syptome deuten auf Wassersucht, wie sein Sohn Heinr. H. Adrian meinem Sohne Peter S. Rempel in Waldheim gestern mitgeteilt hatte. Die Achzig hat er auch bereits inne, wie ich glaube.

Bruder Johann J. Janzen, einige Meilen südwestlich von Waldheim wohnhaft ,früher in Manitoba, bei Straßburg, nahe Emerson gewohnt, erkrankte im Jahre 1918-19 an Schlagfluß, dem sich später Epilipsie und wohl allgemeine Nervenzerrüttung zugesellte, wodurch sein Leiden ein äußerst schweres wurde, sowohl für ihn persönlich, als auch für seine Angehörigen. Er soll aber viel auf gewesen sein, wenn auch untätig, bis Ende Mai, als ein neuer Schlagfluß ihn ans Bett fesselte, von welchem er 64 Jahre alt, nicht mehr aufstehen sollte. Am 5. d. Mts., schlug seine letzte Stunde und am 8. ward seine Leiche von der Waldheim Kirche aus auf dem dortigen Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet. Gott habe ihn selig.

Gestern, d. 9. d.Mts., ist der alte Br. Franz Spenst, Waldheim, nach langem Siechtum gestorben und wird nächstens zur Grabesruhe getragen werden; habe nicht erfahren, wann es geschehen soll. —

Heute in früher Morgenstunde, um vier Uhr, ist hier in Rosthern, im Mädchenheim, die alte Schwester, Witwe Abr. Konrath, etwa nach 12 Wochen langem, schweren Leiden von hier abgerufen worden, um in die ewige Ruhe einzugehen. Wer wird der nächste sein? Wirst Du? Werd ich?

Die Masern haben unser Städtchen noch nicht verlassen. Zwei Töchter von Geschw. Peter R. Abrams, Osler, besuchten unsere deutsch-englische Akademie. Etwa 3 Wochen zurück legte sich Susie, die älteste der beiden und machte die Masern durch. Kaum war diese damit fertig, folgte Frieda, die jüngere, ihrer Schwester und muß gegenwärtig auch die Schule meiden. Die Examinationsarbeiten werden darunter am Ende leiden. Hoffen wir das Beste!

Ernteaussichten soweit sehr vielversprechend. Walte der Herr in Gnade auch ferner darüber.

Wm. Rempel.

Steinbach, Man., den 11. Juni

Werte Rundschau! Da seit dem Sterben des lieben Onkels Heinrich

Rempel fast nichts mehr von Steinbach in den Spalten erscheint, erlaube ich mir mal die Feder zu nehmen, um aus diesem Orte etwas zu Papier zu bringen. Nachdem es schon anfing etwas trocken zu werden, hat es gestern schön geregnet, welches uns recht dankbar stimmt; das letztgesäte wäre sonst wohl nicht gut aufgegangen. Zudem wurden die Würmer schon fast zur Plage, da sie, besonders in den Gärten, anfingen Schaden zu tun.

Die Wege waren oder sind ja dann meistens gut, auch hier in Manitoba, wenn der Regen ausbleibt, und wird solches dann auch scheinbar ausgenutzt zum Besuchemachen, oder Versammlungen beizuwohnen, die hier in letzter Zeit reichlich waren. Diener aus dem Süden waren hier tätig, also daß bei 30 Seelen mit der Taufe bedient wurden, von denen man ihrem Zeugnis lauschend, glauben kann, daß sie Erfahrungen gemacht haben.

Mit Frau Wilh. J. Giesbrecht bessert es langsam. Sie leidet an Gallenstein. Ebenso auch meine Nichte, Frau Cornelius Kröker, die mehr oder weniger kränklich ist.

Möge der liebe Gott uns einen Geistesregen schenken, damit auch die so kalte Herzen Kraft und Stärke erlangen in all der Trockenheit u. den Versuchungen, die immer wieder an die, die einmal entronnen waren, heran treten, und mit der Siegeskrone gekrönt könnten werden.

P. R. Reimer.

Didsbury, Alberta, den 1. Juni.

Werte Rundschauleser!

Berichte ,daß es hier schön geregnet hat, etwa 3 Zoll in die Erde gedrungen. Die Farmer haben die Saat wohl alle drin, außer für Grünfutter. Es wird noch viel Busch geschnitten mit Maschine und auch bei Hand. Wer Gelegenheit hätte, so eine Maschine in Augenschein zu nehmen während der Arbeit, hätte einen Genuß u. eine Freude, zu sehen, wie sie Bäume von 10 und noch mehr Zoll im Durchmesser abschneidet. Dann wird mit Traktor und Pflug das Land gebrochen und gediskd und Grünfutter eingesät. Das zweite Jahr wird gediskd und mit Drille Weizen gesät; das dritte Jahr wird ordentlich gepflügt, gediskd geeggt und die Saat eingedrillt. Solches gibt erstklassiges Kulturland.

Auch haben wir jetzt einen mennonitischen Prediger in unserer Mitte. Onkel Wiens hat einen guten Eindruck auf uns alle gemacht, schaut auch ganz hoffnungsvoll in die Zukunft. Hat hier auch schon Arbeit gefunden. Die Gegend gefällt allen; hoffentlich auch der Winter.

Einen Bäcker für die Mühlenbäckerei haben wir auch schon. Er mußte schon Proben machen. Lobt das Mehl als 1 Sorte und 2. Sorte, Roggenmehl und Weizenschlichtmehl. Er hatte auch Kringel und Fransollen gebacken usw. Nun die Zeit wird ihm das Zeugnis ausstellen und die werte Farmersfrau braucht nicht mehr zu backen.

Mit freundlichem Gruß

H. D. Braun.

Beatrice, Nebr., den 3. Juni.

Der verkehrte und der rechte Blick!

In der sehr lesenswerten Lebensbeschreibung von Rektor Dietrich wird von demselben folgendes Erlebnis berichtet: Eine liebe Schwester, an deren Sterbebett ich gerufen wurde, klagte mir: „Ich habe den Herrn immer gebeten, mich als reife Garbe heimzunehmen, und nun bin ich's noch nicht." Ich sagte ihr: „Wenn es so steht, so kannst du es nur machen, wie tausend andere es vor dir gemacht haben. Sie haben zum Heiland gesagt: „Da kommt ein armer Sünder her, d. gern um's Lös'geld selig wär."

Dann lasen wir Römer 8 und freuten uns der kostbaren Worte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Das gab der sterbenden Schwester Mut und nahm alle ihre Angst weg. Sie konnte getrost sprechen: Nichts kann ich vor Gott ja bringen, Als nur Dich mein höchstes Gut. Jesu, es muß Dir gelingen, Durch Dein teures Opferblut. In diesem Glauben ging sie selig heim.

Ich sage das hier, weil es noch mehr ängstliche Seelen gibt, die nach der Vollkommenheit streben, aber sich nimmer wieder unvollkommen finden, und die am Abend ihres Lebens mehr auf sich blicken als auf ihrem Erlöser und Seligmacher. Wir müssen eben nicht in uns, wir müssen im Leben und im Sterben nur auf den Herrn blicken.

Ich muß Jesum bei mir haben,
Daß Sein Auge auf mir ruht,
Bis ich komm zum Todesjordan,
Bis ich schreite durch die Flut.
Dann erst fürchte ich kein Leid,
Jesus führt mich allezeit!
Ich will folgen ohne Klagen,
Will Ihm folgen allezeit!

Herbert, Sask., den 15. Juni.

Ein schöner Landregen ist's, der heute einen jeden Farmer aufrichtet, oder erfrischt, denn auf einzelnen Stellen fehlte es schon an Regen. — Wollen dem Geber aller guten Gaben recht dankbar sein. — Dr. Martin Luther sagte mal: Gott grüßt wohl alle Menschen, aber die Menschen danken nicht alle. —

Der Sturm hatte hier auf einigen Plätzen doch Schaden gemacht, doch es scheint der Regen wird noch wohl das meiste wieder gut machen. Ob ein Editor mitfühlen kann, wenn wir Farmer unter den eben erwähnten Sorgen manchmal seufzen? Fängt es dann noch mal im Innern an zu stürmen, dann ist's doppelt schwer. Doch wir singen uns dann ein Lied; wie z. B. Auf dem sturmbewegten Meere, Steuern wir der Heimat zu, usw. Oder rufen wie Petrus: „Herr, hilf, denn wir verderben" Matth. 8, 25. — Hören wir dann nicht oft, wenn der Sturm vorüber ist, die Worte Jesu ganz leise an unser Ohr: „O, ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?"

Wir machten Sonntag, den 13., mal einen Ausflug nach Swift Current, besuchten nahe der Stadt einige werte Freunde, welche dort wohnen, eingewandert von Rußland. Wenn sie auch nur wenige Familien sind, versammeln sie sich sonntäglich, haben ihren Gottesdienst, Predigt, S. Schule und Jugendverein. Am Nachmittag war da ein Nachbegräbnis. Ein lieber Vater einiger dieser Freunde war in Rußland gestorben, daher jetzt diese Nachfeier. Es wurde an Tod und Ewigkeit erinnert.

Pred. Warkentin verlaß 2. Kor. 5, 1 bis 10; machte passende Anwendungen. Schreiber dieses verlaß noch ein Wort und wir fühlten, der Herr war unter uns und segnete uns. Auch einige passende Lieder wurden gesungen.

Noch nachhaltig unser tiefstes Beileid. Mit Gruß J. J. Töws.

Clairmont, Alberta, den 10. Juni.

Kann von hier berichten, daß wir ziemlich nasses Wetter hatten, sogar Schnee mit Regen vermischt. Die Erde ist jedoch zu warm, um daß der Schnee lange liegen bleiben kann. Die Felder stehen wunderschön und versprechen eine gute Ernte, wenn der Herr segnet.

Hier sind auf vielen Stellen so viele Raupen an den Pappelbäumen, daß die Bäume auf Stellen schon ganz entlaubt und kahl dastehen. Im Walde sollen sie so schlimm gewesen sein, daß es den Zügen ziemlich hindert beim Fahren, denn die Schienen wurden ganz schmierig. Am Getreide und Gras machen die Dinger jedoch keinen Schaden.

Es kommen, wie es scheint, immer noch mehr Leute hier her, aber meist mittellos. Es scheint einem traurig mit nichts anzufangen; aber mit Gottes Hilfe und Segen kann ja alles gehen. Eine Rußländer-Familie ist wieder hergezogen namens Martens. Sie haben eine Zeitlang bei Waldheim, Sask., gewohnt. Sie wollen mit Gottes Hilfe und Beistand hier ihr Heim gründen.

Es kommen immer wieder Anfragen wegen dieser Gegend. Werde es noch einmal kund tun: ohne Geld ist hier schwer anzufangen. Wer jedoch Geld hat, mehrere hundert Dollars, kann hier auch billig kaufen. Möchte sich dies ein jeder merken, der zu dieser Gegend Lust hat. Dann aber selber herkommen und sich die Sache beprüfen. Werde nicht Briefe beantworten, d. h. mit Ausnahme. Ein jeder möchte sich an Freund Peter Töws in deutsch und an Mr. Tely (?) in englisch wenden. Beide werden sich bemühen Land und Gegend zu zeigen. Einen Fremden mitbringen, der hier weder Ost noch West kennt, könnte schlimme Folgen bringen. Das Land ist hier sehr verschieden. Möchte sich dieses ein jeder merken.

Mit Gruß P. E. Schröder.

Rosthern, Sask., den 30. Mai.

Ich möchte eine Aufklärung haben, über diese Frage, die ich hier niederschreibe. Es handelt sich hier um Kleider und Geld. Wie Ihr wißt, haben wir viele Kleider von den Geschwistern aus den Ver. Staaten bekommen. Ich habe selber über ein Jahr mit dem Austeilen der Kleider gearbeitet. Ich habe viel erfahren, Gutes und Schlechtes. Viele sind sehr dankbar, wenn sie etwas von den schönen Sachen bekommen; oft sind ihnen die Tränen über die Wangen geflossen. Andere wieder bekommen nicht genug, und haben mir geflucht. Nun, darüber muß man hinweg schauen. Jetzt zur Frage.

Es sind in manchen Sachen Briefe oder Adressen, von wem die Kleider kommen oder wer sie schickt. Es hat sich getroffen, daß auch Geld in dem Brief oder bei der Adresse war. Ich habe das dann dem gegeben, der den Rock oder das Kleid bekam. Ich habe so gedacht: der das Geld da hineingelegt, der will doch haben, daß der das bekommt, der die Sachen bekommt. Nicht wahr?

Nun kam eine Schwester nach Kleider, und dann waren die Kleider somehr alle, nur Ueberröcke waren noch. Sie bekam einen Ueberrock. Nun war da ein Brief mit der Adresse dabei, und da waren zwei $10 Bills drinnen. Das Geld nahmen sie ihr weg, das bekam sie nicht. Nun kam die arme Frau zu mir und klagte ihre Not, so und so haben sie es mit mir gemacht. Ich sagte, das treffe ihr. „Ja," sagt sie, „das Geld hat das Komitee behalten." Diese Frau war schon einmal nach Kleidern gekommen, als ich noch da war, und dann waren auch keine, aber ich sagte ihr, sobald wir welche haben würden, würde sie bekommen. Nun bin ich leider nicht mehr dabei, denn das Komitee hatte mir drei von den Rußländern gegeben, die sollten mir helfen. Darunter war einer, das war so einer, der nicht genug kriegt, hat auch keine Ueberlegung. Einen Tag kam ich hin, und er packte Kleider ein. Ich fragte, für wen das sein sollte. Nun, für den. Ich sagte, dem haben wir schon so und so viel geschickt, wir müssen erst warten, bis wir Antwort haben. Nun bekam ich die Antwort: „Das Komitee hat mir gesagt, ich soll das tun." Nun sagte ich: „Das geht doch nicht, daß wir dort so viel Kleider hinschicken." Dann gab ich den Schlüssel ab und ging nach Hause. Wenn da erst drei oder vier sind, da die Wirte sind, das geht nicht. Das wollten sie auch haben, das ich weggehen sollte, denn ich war ihnen dort im Wege. Wir denken, da sollten keine Rußländer etwas mit den Kleidern zu tun haben, denn die behandeln ihre Leute sehr schlecht.

Also möchte ich wissen, wen das Geld trifft. Wer das Geld in den Rock gesteckt hat, der wird es am besten wissen, wer es bekommen soll. Ich möchte, daß dieses Schreiben in allen deutschen Blättern abgedruckt wird. Die meisten Rußländer sagen, es sollte keiner von ihren Rußländern mit den Kleidern zu tun haben, die behandeln sie zu schlecht. Mir wurde gestern von Leuten erzählt, daß eine Familie fünf Wattendecken bekommen hat, und die Frau hat 12 Kleider bekommen. Das habe ich von denen, bei denen die Leute den Winter gewohnt haben. Ich will nicht sagen, daß ich immer das Rechte getroffen habe, denn ich weiß, ich habe auch Fehler gemacht. Aber ich habe versucht, die Geschwister so gut ich konnte zu behandeln. Ich habe ihnen das gesagt, daß ich das würde bekannt machen. Ich verbleibe in Liebe

J. J. Löppky.

(Aus Vorwärts.)

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Manitoba.
Aaron Loucks, Scottdale, General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Mattice, Eilber, New-Ontario.

Für alle diejenigen, die etwa Lust hätten hier in N. Ontario anzusiedeln, diene hiermit zur Nachricht, daß die Regierung in dem angrenzenden Township Barker 64 Heimstätten zu 75 Acker für Mennoniten eröffnet hat. Diese Heimstätten beginnen von der Eisenbahn und die entlegendsten sind ungefähr 2½ Meilen entfernt. Der billige Tarif vom Westen soll auch schon gestattet sein. Der billige Fahrpreis ist etwas mit 25 Prozent Rabbat vom gewöhnlichen Fahrpreise berechnet. Wer denselben zu benützen gedenkt, wende sich an Prediger Jacob Janzen, Waterloo, Churchstr. 35, mit genauer Angabe aller Familienglieder und deren Alter. Personen, die gedenken vorauszufahren müssen besonders angemerkt sein. Die Regierung hat hier auch schon ein Haus erbauen lassen, wo Ansiedler für die erste Zeit eine Unterkunft haben können, bis sie sich ein Haus gebaut haben. Auch plant die Regierung auf eine Mithilfe für mittellose Ansiedler, um dieselben mit den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen. Es ist dieses aber noch nur ein Projekt und darf sich niemand ganz darauf verlassen. Jedoch wird es möglich sein, Arbeit zu finden am Wegebau, wobei einer so bei 3 Dollar täglich verdienen kann. Die Ansiedlung wünscht einen mennonitischen Lehrer zu mieten, der die Rechte für eine Regierungsschule besitzt. Ledige Lehrer wären bevorzugt. Liebhaber möchten sich an mich wenden mit Angaben ihrer Bedingungen. Die Leitung der Ansiedlung hat die Regierung einem gewissen Mr. Ressor übertragen. Es ist dieses ein Prediger der altmennonitischen Gemeinde in Süd-Ontario. Dieser Herr hat uns schon viele Dienste geleistet. Er hat für uns die Switch (Haltestelle an der Eisenbahn) erbauen lassen, die auch seinen Namen trägt.
Jacob Töws.

Einladung zur Jahresversammlung

Jedermann wird freundlichst eingeladen zur Jahresversammlung der Mennonitischen Lehranstalt, welche am Sonnabend, den 26. Juni 1926, beginnend 2 Uhr nachmittags, in Gretna stattfinden soll.

Es wird dringend gewünscht, daß alle Schulfreunde sich daran beteiligen, weil wichtige Entscheidungen getroffen werden müssen, in Bezug auf die weitere Führung unserer Anstalt.

Hochachtungsvoll
A. L. Friesen
Schreiber u. Schatzmeister.

Gottesdienstliche Versammlungen.

finden jeden ersten Sonntag in der Maple Church, Ecke McDermont Ave. und Maple Str., Winnipeg, statt. Jedermann herzlich eingeladen.

Grüßend
P. K. Esau.

Gabenquittung.

Manchen von den Lesern der Rundschau und besonders den gewesenen Schönfeldern, wird vielleicht noch der Aufruf, welcher vor mehr als einem Jahre in der Rundschau erschien in Erinnerung sein, worin ich um eine kleine Unterstützung für unsern gewesenen Prediger Johann A. Driedger, z.Z. in Petershagen, Molotschna, bat.

Es kamen damals für ihn $47.20 zusammen, gespendet von gewesenen Schönfeldern und anderen mitleidigen Freunden. Außer diesem wurden mir bei dieser Gelegenheit $10.00 für Joh. Joh. Friesen, Tiege, und ebensoviel für Jac. Fr. Wiens, Lindenau, überwiesen, welche speziell von den Geschwistern derselben gespendet waren. — Die ganze Summe schickte ich in zwei Perioden — den 9. und 30 Juni vorigen Jahres, durch die freundliche Vermittlung der Redaktion der Menn. Rundschau, an die Obenerwähnten ab, und habe heute — am 7. Juni — (also ziemlich ein Jahr später) endlich die offiziellen Quittungen von der Moskauer Auslands Handels Bank über Einhändigung der Summen am 5. März d.J. mit eigenhändiger Unterschrift der Empfänger, erhalten.

Gott sei Dank, daß die lieben Freunde, nicht von dieser Spende allein abhängig gewesen zu sein scheinen, denn dann wären sie erbarmungslos verhungert bei so „einer ‚Geldübersendungsmöglichkeit", und so viel ich weiß sind sie wohl noch alle am Leben.

Ich rufe nochmals allen Spendern im Namen der Empfänger ein aufrichtiges „Vergelt's Gott" zu, und grüße alle die sich unserer noch erinnern.

H. C. Enns,
132 King Str., Waterloo, Ont.

Umschau

Peter F. Wiebe, von Niverville berichtet, daß der Sturm am Sonntag großen Schaden an den Getreidefeldern getan. Auf seiner Farm seien etwa 5 Acker, welche schon ziemlich herangewachsen, total ausgestaubt.

„Unser Blatt", das Organ der Mennonitengemeinden Rußlands, hat ein halbes Jahr hinter sich. Das Redaktionskollegium bemerkt hierzu: Mit dankerfülltem Herzen müssen wir zu Gott bekennen: es hat gut gegangen. Wohl galt es, manche Hindernisse äußerer und innerer Art zu überwinden, wohl stellten sich verschiedene Schwierigkeiten in den Weg, und doch: es hat gut gegangen. Ihm, unserm Meister, sei Lob und Dank dafür! Wir konnten frei auch durch das gedruckte Wort unsere verstreut liegenden Ansiedlungen im Namen dessen besuchen, der uns alle verbindet — Jesus Christus."

— Am 23. Mai wurden in der M. B. Kirche zu Kronsgart, Man. ehelich verbunden Peter, Sohn von J. B. Penner, mit Tina Klassen, beide aus dem Kronsgart Distrikt. Die jungen Leute wurden am Nachmittage im Versammlungshause noch mit einem Programm von Gesängen und Vorträgen unterhalten. Es war eine schöne große Teilnehmerschar zugegen. Der Neuvermählte hat dort eine Farm Land, wo die jungen Leute ihre Wohnung aufnehmen werden.

— Evangelist H. Fast ist wieder zurück nach Steinbach. Er hat eine längere Reise im Süden, Minnesota usw. gemacht.

— Der Zirkus in Winkler ist vorüber. Erstaunlich, wie und was für Leute sich doch an solcher Sache beteiligen. Diese Gruppe, die hier war hat, wie einer von ihnen sagte, an dem Tage so bei $1600.00 eingenommen, ein Teil davon vielleicht auch nicht auf ganz aufrichtige Weise. In einem der Zelte wurden manchem $5.00 abgelapst, wo er nichts für bekam. In einer Mennoniten Stadt sollte solches nicht erlaubt sein.

— Sonntag, den 16. März, sangen Schüler der deutsch-englischen Akademie zu Rosthern, Sask., eine Kantate in der Kirche zu Waldheim, Sask. Da es ein schöner Abend war, konnte die Kirche die Besucher nicht alle fassen.

— Der Bankräuber und Mörder Bonin, der etliche Zeit zurück den Bank-Clerk Garvie erschoß und bei der Gefangennahme durch 6 Revolverkugeln von den Polizisten und Geheimbeamten verwundet wurde, hat die Krisis überwunden und geht seiner Heilung entgegen. Die Polizei hat ihm bereits die auf Mord lautende Anklageschrift überreicht.

Zur Beachtung.

Nachdem die von der Vertreterversammlung der Immigranten gewählte Kommission zur Auswahl deutscher Lehrbücher eine Anzahl Fibeln aus Deutschland erhalten und dieselben durchgesehen hat, kam sie zu dem Entschluß, die Fibel „Unter uns Kindern", eine Schreiblesefibel für Stadt und Land mit einem Anhang zur Erlernung der Druckschrift, von Gustav Wiederkehr, den hiesigen Immigranten zu empfehlen.

Die Kammission.

Gretna, den 31. Mai 1926.

Von der Board.

Zu den Siedlungsplätzen, welche von der Board zu empfehlen sind, gehören die CPR Ländereien im Battleford Distrikt. Die CPR hat für die mennonitischen Einwanderer einen Block von ca. 100 Familien reserviert. Ungefähr 50 Familien haben sich für dieses Land gemeldet, sie sind teilweise hinaufgezogen und an die Bearbeitung des Landes gegangen. Wenn dieser Block besetzt ist, kann ein zweiter von derselben Größe erschlossen werden. Die Kaufbedingungen sind günstig: die ersten 4 Jahre zahlt der Käufer nur die Landsteuer (Taxe), die Abzahlung selbst geschieht in weiteren 30 Jahren mit 7 Prozent (6 Proz. Zinsen und 1 Proz. Amortisation). Die Preise des Landes sind niedrig: von $5.00 — $20.00. Personen, welche auf dieses Land ziehen wollen, müssen einige Hundert Dollar besitzen, zur Anschaffung einiger Pferde und Kühe und des notwendigsten Ackergerätes (Wagen, Pflug). Nähere Auskünfte werden von der Can. Men. Board of Col. bereitwilligst erteilt.
— Der Bote.

Aus dem Leserkreise

Wir grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten in der neuen Heimat und machen ihnen bekannt, daß wir Land gekauft haben. Unsere Adresse ist Osborne, Man. — D. K. Dürksen, früher Alexandertal, Wtwe M. Pauls und Nik. Martens, früher Wiesenfeld.
D. K. Dürksen.

Kinbrae, Sask.

Wünschen Euch Gottes reichen Segen zuvor! Bitte bekannt zu machen, daß ich meine Adresse von Zeneta, Sask., nach Kinbrae, Sask., geändert habe. Nicht daß wir fortgezogen sind, sondern wir haben die Post Office näher bekommen.
C. A. Isaak.

Franz J. Braun, Coaldale, Sask., schreibt: Lieber Br. Neufeld! Bitte in der Rundschau bekannt zu geben, daß unsere Adresse jetzt nicht Colonsay, Sask. ist, sondern Coaldale, Box 111, Alta. Gleichfalls ist auch Jakob Thießens Adresse dieselbe.

Great Deer, Sask.

Lieber Bruder Neufeld!

Den Segen Gottes wünsche ich Dir in Deiner Arbeit zuerst. Die liebe Rundschau ist mir in den letzten Jahren zu einem lieben Gast geworden, der auch mal die Wahrheit sagen kann und nicht blos schmeicheln.

Das Wetter ist wunderschön und naß, sorecht passend für die Saat. Hatten letzten Freitag Begräbnis. Das liebe drei jährige Röschen der Geschwister Harder war gestorben. Es gab auch dort eine tiefe Wunde in der Familie. Schwer ist es, wenn so ein Liebling aus der Familie gerissen wird, doch der Heiland wollte das Blümchen für sich. Hatten ein schönes Begräbnis. Es waren etliche Prediger Brüder gekommen, die sagten uns sehr tröstende und warnende Worte, welche uns noch lange im Gedächtnis bleiben. Im Geschwisterkreise ist sonst alles wohl, nur die Flu herrscht etwas und mit Erkältung kann es schlimm werden.

Mit Gruß Mrs. Mary Dyck.

Heinrich Rabsch bittet die Rundschau mitzuteilen, daß er seinen Wohnsitz von Kelstern, Sask., nach Herbert, Sask., verlegt hat.

Mrs. John M. Wall, Burton, Kansas, schreibt: Wir bekomemn die Rundschau immer pünktlich jede Woche zugeschickt. Wir sind sehr zufrieden mit den vielen Nachrichten und Belehrungen, die von überall drinnen sind. Die Leserin ist schon 83 Jahre alt, und schaut immer aus, wenn die Post kommt, ob nicht die Rundschau dabei ist.

Gerhard W. Schmidt bittet seine Adresse von Namaka, Alta., nach Hussar, Alta., Duck Lake Ranch, zu ändern.

Riverville, Man.

Werter Editor der Rundschau!

Wollte Ihnen die Nachricht schicken, daß mein Bruder aus Rußland die Rundschau richtig erhalten hat. Er freut sich sehr darüber und spricht Ihnen hiermit seinen innigsten Dank aus. Diese Nachricht gibt mir mehr Mut, und so bestelle ich hiermit noch auf eine neue Adresse die Rundschau. Das Geld dafür werde ich möglichst bald schicken. (Die Rundschau an J. J. Wiebe Rußland wird geschickt. Ed.)

Grüßend Heinrich G. Krahn.

Allen Verwandten und Bekannten diene dieses zur Nachricht, daß wir unseren Wohnsitz von Laird nach Mullingar verlegt haben. Wir wohnen gegenwärtig in einem Rentenhaus, gedenken aber im kommenden Sommer auf Sec. 27, Quad. Nord-West eine Hütte zu bauen. Unsere Adresse ist:

Mullinger, Sask., F. P. Fröse.

Chortitz, Man. Box 34.

Werter Editor und alle Mitarbeiter!

Den Frieden des Herrn wünschen wir Euch. Heute ist ein stiller und ein schöner Tag. Die Sonne scheint schön warm. Der Herr Jesus will uns Menschen auch so gerne erwärmen, wie die Sonne es tut. So wie das Wetter, ist auch das Leben wechselhaft und viele Menschen merken es nicht, oder erst auf ihrem Krankenlager.

Jetzt bitte ich noch um die Bekanntmachung meiner Adressenveränderung. Meine Adresse war Giroux, Man. Bx32, von jetzt an aber c. o. D. D. Dück, Chortitz, Man. Box 34.

Grüßend

Gerhard G. Wiebe.

Werter Editor der Rundschau!

Bitte mir die Rundschau auf untenangegebene Adresse zu schicken. Ich wollte schon früher die Rundschau bestellen, dachte aber damit zu warten, bis ich einen bestimmten Wohnsitz hätte. Jetzt haben wir uns eine Farm gekauft und unsere Adresse ist: Truax, Sask. Kendel Farm. Grüßend

Johann H. Pankratz.

Peter J. Friesen ist wieder von Mexico, wie er schreibt, „In das schöne Kanada" zurückgekehrt und ändert seine Adresse von Estacion de Agua hueva Hola de Santa Clara, Chih. Mexico auf folgende um: P. O. Hague, Sask. Kanada. Peter J. Friesen.

Möchten gerne durch die Rundschau die Adresse des Abram A. Lepp erfahren! Er hat in Steinbach, an der Molotschna in Rußland gewohnt. Wir haben mit ihm zusammen die Reise von Rußland nach Amerika gemacht. Möchten gerne einmal ein Lebenszeichen von ihm erhalten. Unsere Adresse ist c. o. Heinrich J. Braun P. O. Altona, Man. Box 23.

Grüßend

Jakob J. Friesen.

P. O. Parry, Sask. ..

Werter Editor!

Möchte gerne als Neueingewanderter die Rundschau auf drei Monate unentgeldlich zugeschickt bekommen. Ich gedenke auch weiterhin die Rundschau zu lesen, denn die Ernteaussichten sind gut in dieser Gegend.

Ich habe von Johann Schiller eine Farm mit allem Zubehör zu $ 32 den Acker auf Halbabzahlung gekauft. Die Ernteaussichten sind hoffnungsfoll, Regen haben wir genügend, so daß wir zuversichtlich in die Zukunft schauen. Stellenweise hat der Wind Schaden angerichtet.

Grüßend

Peter Siebert.

P. O. Wymark, Sask.

Tiefgeliebte Geschwister im Herrn!

Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost! Ich kann nichts mehr berichten, als geistliche Freudigkeit in meiner Einsamkeit. Wie bin ich so gesegnet und getröstet worden durch die vielen herrlichen Predigten, die wir hören durften. Wir müssen Br. Benjamin Ewert herzlich danken für die unendliche Liebe, die er uns bewiesen hat. Er verließ uns im Winter nicht eher, bis er uns einen Seelsorger eingesetzt hatte. die andern l. Predigerbrüder sind Heinrich Reimer und sein Sohn Jokob Reimer, ein noch junger Evangelist, jung und so treu im Herrn, und Br. Franz Martens, alle Lieben sind von Rußland eingewandert und sind uns hier zum großen Segen geworden. Am 4. März wurden wir von Br. Gerhard Buhler, Waldheim, Sask. besucht. Er hielt uns eine sehr rührende Predigt über das Weib, welches kam zu Jakobs Brunnen um Wasser zu schöpfen. Am 16. März besuchte uns Br. Benj. Ewert aus Winnipeg. Er hielt uns eine sehr rührende Ansprache über Offnb. Kap. 3, 7 — 8. Nachdem er es uns so herrlich ausgelegt hatte, stand Br. Franz Martens auf und machte Fortsetzung aus demselben Kapitel. Noch mehr darf ich berichten der freudigen Nachrichten. Am 23. März wurde in rührender Weise von den Br. Fr. Martens und J. P. Friesen, Rosthern über die Ausgießung des Heiligen Geistes gesprochen. Die nächsten vier Tage war das Schulhaus ebenfalls gefüllt mit Zuhörern. Auch dieses ist noch nicht alles erzählt von den Segnungen, die ich zu berichten habe. Es sind große Segnungen ausgestreut worden durch die Hausbesuche der lieben Brüder. Ja ich kann ausrufen: auch meinem Hause ist Heil widerfahren. Es liegt doch ein großer Segen in den Hausbesuchen, besonders wenn arme und verlassene Witwen besucht werden. Jetzt will ich noch von meinem alltäglichen Leben etwas berichten. Ich muß sehr schwer arbeiten, um mein Leben zu haben. Ich wasche für andere Leute, und dazu brauch ich viel Brennholz, welches ich mir weit herbeizufahren habe. Bei meiner schwachen Gesundheit wird es mir manchmal fast zu schwer, aber ich kann es noch immer, ist das nicht Gnade? — Noch einen Gruß mit 2. Mose 22,22 — 24 von

Maria A. Friesen.

? Ill. den 29. Mai, 1926. ..

Liebe Leser der Rundschau!

Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist Seinen heiligen Namen. Gott sei Dank für das volle Heil in Jesum für uns und alle die an Ihn glauben. Auf unserer Reise unter Gotteskindern in Amerika haben wir viel Liebe entgegen nehmen dürfen. Wir sind froh, welche zu finden, die ein warmes Herz haben für solche, die das teure Wort Gottes noch nicht haben. Die meisten scheinen aber gleichgültig zu sein. Wenn doch mehr den Segen einsehen könnten, den Befehl unseres Meisters zu erfüllen. — So Gott will, gedenken wir den 2. September wieder die Reise nach China anzutreten. Solang ist unsre Adresse Hilsboro, Kansas, U. S. A.

Eure im Herrn

H. C. und Nellie Bartel.

Tobias Schmidt früher Winkler, Man., Box 291, Dorf Neuenburg ändert seine Adresse auf folgende: Haskett, Man. Box 80, Dorf Blumenfeld

Tobias Schmidt.

.. Arnaud, Man., Box 25.

Werter Editor!

Weil es mich mahnt ein paar Zeilen für die Rundschau zu schreiben, so will ich es jetzt tun. In letzter No. des Blattes waren wieder Todesberichte, und wir fühlen mit mit den Hinterbliebenen, aber wirklich mitfühlen kann nur der, der es selbst auch erfahren hat. Das Scheiden ist sehr schwer, und dann die große Sehnsucht fast noch schwerer. Das Herz will manchmal fast brechen, aber wer seine Zuflucht dann beim lieben Heiland sucht, für den ist's als hört man singen zum Trost:

Ihr Trauernden stillet die Tränen,
Und hemmt das Jammern und Sehnen,
Das Grab ist das Tor zu dem Leben.
Wer wollte verzagen, erbeben?

Hoch über den Gräbern da tronet
Das Licht und das Leben, da wohnet
Vom Leibe des Todes geschieden
Vollendet, der Pilger in Frieden.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Bekannte und Freunde. Auch Ihr Lieben von Osterwik aus der alten Heimat, wo seid Ihr alle?

A. A. Enns.

.. Kleefeld, Man.

Werter Editor und Rundschauleser!

Habe schon lange wollen einmal einen Bericht in der Rundschau erscheinen lassen, aber bis jetzt ist es leider nicht geworden. Hatte schon früher einmal an die Rundschau geschrieben, um unsere Adresse zu ändern, hatte aber nicht die vorige Adresse geschickt, so daß es keinen Zweck hatte. Der l. Editor schrieb mir auch ich solle meine vorige Adresse angeben, ist bis jetzt aber nicht Zeit dazu gewesen. Wir kamen den 11. August 1924 in Riverville an, und und wohnten auch eine geraume Zeit in der Umgegend von Riverville. Jetzt haben wir uns eine Farm gekauft und gedenken, wenn's Gottes Wille ist, hier unser Heim zu gründen. Unsere nächsten Nachbarn sind Peter Neufelds, auch im vergangenen Jahre von Rußland hier angekommen. Neufelds haben auch eine Farm gekauft. Es geht uns auch gut, und ich glaube Neufelds auch. Noch einen herzlichen Gruß an alle Griegorjewer! Bitte schreibt Briefe! Wir werden keine Antwort schuldig bleiben. Unsere Adresse war früher P. O. Riverville, jetzt P. O. Kleefeld, Man.

Grüßend

Julius und Helena Friesen.

Wallenstein, Ont.

Berichte allen Freunden und Geschwistern, daß wir den 9. Mai 1926 hier in Kanada gelandet sind. Gegenwärtig ist unsere Adresse c. o. A. C. Martin, Wallenstein, Ont.

Im Herbste gedenke ich in den Westen zu fahren um eine Farm zu übernehmen. Möchte gerne Rat haben, wo es am vorteilhaftesten ist, in Alberta oder in Saskatchewan. Ich möchte eine Farm kaufen ohne Anzahlung. Dann bitte ich auch Schwager Bernhard Peters mir doch zu berichten, wo er sich ein Heim zu suchen gedenkt?

Grüßend

Jakob Cornies.

Balgonie, Sask.

Lieber Bruder!

Zuvor wünsche Dir, Deiner lieben Frau und auch Kinderchen Gesundheit, Glück, Liebe und Frieden! Dann bitte ich um Entschuldigung, daß ich die Zahlung für die Rundschau etwas verspätet einschicke. Beiliegend übersende ich $ 3 für zwei Jahresexemplare und bitte ein Exemplar nicht nach Waldheim zu adressieren, sondern nach Balgonie, Sask. Box93, denn wir haben hier ein Heim erworben. Das zweite Exemplar bitte zu schicken an folgende Adresse: Julius S. Siemens Saskatoon, Sask. Str.23, No. 115. — Es ist hier ziemlich windig, ja stürmisch, doch wir sind fleißig und im Vertrauen zum Herrn bestellen wir den Acker. Den Weizen haben wir heute beendigt, — ungefähr 300 Acker; Roggen haben wir ungefeähr 140 Acker und jetzt noch bis 120 Acker Hafer. Einen besondern Segen von Gott müssen wir haben, um unsere Verbindlichkeiten nachzukommen, doch der Name Gottes ist „Wunderbar". Gruß an Deine lieben Eltern und Geschwister.

Eure Geschw. in Cristo

Joh. u.H. Siemens.

Könnten wir durch die Rundschau erfahren, wo sich John H. Dörksen befindet? Seine letzte Adresse war K. M. C. Pomeroy, Pa.

Grüßend Joh. K. Dürksen c. o. J. A. Derksen, Altona, Man.

Teile allen Verwandten und Bekannten mit, daß wir unseren Wohnort verlegt haben, und unsere Adresse nicht mehr Altona, Man., sondern Lena, Man. Box 7 ist.

Grüßend Johann Jac. Janzen.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß unsere Adresse anstatt Laird, Sask. Box 123, jetzt Coaldale Alta., ist.

Mit Gruß P. P. Unger.

Balgonie, Sask. ..

Werter Editor und Rundschauleser!

Zuvor wünschen wir allen viel Glück und Segen. Weil uns dieses Blatt lieb und wert geworden ist, so möchten wir es auch ferner lesen, und deshalb bitten wir uns dasselbe auch weiterhin zu schicken. Ich lege auch gleich das betreffende Geld bei. Will noch bemerken, daß wir unsern Wohnplatz gewechselt haben. Früher Waldheim, Sask., jetzt Balgonie, Sask. Haben uns hier eine Farm gekauft mit Vieh und Inventar.

Grüßend

Franz Kornelsen.

Mache allen meinen Freunden in Kanada und den Ver. Staaten hiermit meine neue Adresse bekannt: Elie, Man., Kanada. Box 37.

Grüßend

Ab. Ph. Isaak.

Colonsay, den 25. Mai. 1926.

Da wir die Saatzeit beendigt haben, so haben wir wieder mehr freie Zeit, wenn auch noch viel zu tun ist. Es ist doch anders als in Rußland, ich meine andere Arbeit. Wir haben in diesem Monat ziemlich viel Feuchtigkeit erhalten, so daß die Aussichten ganz gut sind. Möchte der Herr auch weiter Seinen Segen geben! Gesund sind wir, Gott Lob und Dank. Im Frühling hatten viele Kinder die Masern, so daß nur etliche Kinder zur Schule gehen konnten. Jetzt sind wieder alle gesund.

In No. 18 der Rundschau auf Seite 10 ist ein Aufsatz von einem H. J. Dück Guernsey, Sask. Er sucht einen Jakob Reimer. Ich glaube er sucht mich, denn meine Mutter hatte keine Schwestern, auch ist sie Tochter eines G. Dück. Ich habe auch schon einen Brief an ihn geschrieben, bekomme aber keine Antwort. Unsere Adresse ist: Colonsay, Sask. Box 94. Grüßend John Reimer.

Newton, Kansas.

Werter Editor der Rundschau!

Wünsche Euch allen Gottes Segen! Es ist nur Gnade, daß wir noch im Glauben an unsern Herrn Jesum sind. Wie dankbar sollten wir sein, in dieser so ernsten Zeit, daß der Geist Gottes noch arbeitet an so vielen Herzen, und daß der Geist uns noch zieht, mahnt und straft. Ja wie besonders dankbar können wir sein, daß der Herr unsere Herzen rührt. In welcher Stellung wir uns auch befinden, wo immer wir sind, wollen doch wachsam sein, wenn Jesus unser Herz rührt, ihm dann folgen, und sehr dankbar sein, daß Er, der Geist Gottes es tut. Wieviel Segen, wie viel näher zu Gott, führt uns Sein Geist, wenn wir ergeben —gehorsam sind. Dieses wünsche ich auch allen Lesern, ja auch Euch, Ihr lieben Eingewanderten. Möge es dem Herrn gefallen die leitenden Brüder für die Immigrannten von Rußland, sie in Demut zu erhalten und überschwänglich zu segnen, Ihr lieben Rußländer. Gebe der Herr Gnade, daß er Eure Herzen rühren könne. Gott segne Euch in diesem Lande. Wir haben noch zu kämpfen u. s. w., aber Gott sei Dank, die Hoffnung des ewigen Lebens ist was uns immer wieder aufrichtet. Auch besonders in unsern Leidensstunden ist uns das so köstlich gewesen: Ich will bei Euch sein. Im Irdischen haben wir unser Fortkommen, doch aus Gesundheitsrücksichten gedenken wir unsere Farm zu verkaufen.

Joh. F. Janzen.

Verwandte gesucht

.. **Solotuchino, Rußland.**

Werter Editor!

Ersuche Sie hiermit so freundlich zu sein und mein kleines Schreiben in den Spalten Ihres werten Blattes aufnehmen zu wollen, wofür ich Ihnen meinen besten Dank sage.

Schon oft haben wir versucht an unsere Onkel in Amerika, Kansas, zu schreiben aber bis jetzt keine Antwort von ihnen erhalten. Haben sie vielleicht ihren Wohnort gewechselt? Wenn dieses mein Schreiben in ihre Hände kommen sollte, so bitten wir, uns sogleich zu antworten und uns ihre Adresse zu schicken, nämlich ,Peter und Johann Hanemann, früher wohnhaft in Kansas. Wir sind, Gott Lob, gesund. Ich und auch meine Frau, geb. Pauline Haneman sind eben auch Sinnes nach Amerika zu ziehen, sobald wir mit den Unsern in brieflichen Verkehr kommen können. Mit Gruß

Peter und Pauline Haneman.

Unser Adresse ist: S. S. S. R. Gouv. Omsk, P. O. Andrejewka, Solotuchino.

Will hiermit versuchen, ob ich meine Tante finden kann in Californien, meiner Mutter Schwester. Abraham Enns war der Großvater, hat gewohnt in Sofronowka. Die Mutter war Maria, verheiratet mit Aron Goozen, und ich bin dessen Tochter. Habe gehört, daß meine Tante Margareta, verheiratet mit Wilhelm Ewert, in Californien gewohnt hat, und daß die sich früher gut gestanden haben, und wenn ich sie finde, und weil wir so arm sind, wollte ich sie um eine Gabe bitten. Wenn die Tante nicht mehr leben sollte, so leben vielleicht noch die Kinder? Grüßend verbleiben Agata u. H. Banman.

Dies ist unsere Adresse: S. S. S. R. Gorod Pawlodar, Perwo Maiiskij Rayon, Utschastok Borißowka, Dorf Olgino, Heinrich F. Banman.

Witwe Peter Peters, Sibirien, Dorf Ekaterinowka sucht ihre Verwandten. Sie hat an mich geschrieben und bittet es der Rundschau zu übergeben, schreibt aber nichts Näheres, als daß sie zwei Onkel in Amerika hat. Abram Konrad. Klassen und David Konrad. Klassen, von Mutters Seite, und von Vaters Seite sind da Schmidts und Krausens. Diese Witwe ist sehr arm und schreibt sehr traurig. Es ist eine liebevolle und fleißige Frau. Sollten ihre Verwandten dies lesen, so helfen sie ihr vielleicht etwas, oder schreiben an sie, denn sie bittet sehr darum. Ihr Mann ist gestorben als Mobilisierter, der älteste Sohn ist bei den Weißen verschwunden. Von allem Schmerz und Kummer ist sie krank geworden. Auch ist sie verkrüppelt. Ihre Adresse ist: Gouv. Omsk, Kreis Slawgorod, Rayon Klutschewsk, Dorf Ekaterinowka, für

Witwe Agata Peters.

Kürzlich erhielt ich von meiner Schwägerin Maria Bärg aus Orenburg, Rußland einen Brief mit der Bitte, doch durch die Rundschau ihre Verwandten aufzusuchen. Sie hat in Hilsboro, Kansas einen Onkel Peter Heinrich Dück. Tante Dück ist die Schwester ihrer Mutter Susanna Neufeld. Sie sollen zwei verheiratete Söhne haben, Peter und Heinrich; und zwei Töchter, Elisabeth,verheiratet mit einem Schlaten, und Helena, verheiratet mit einem Vogt. Sie hat die Photographien von ihnen alle, hat auch vor zwei Jahren ein Paket von ihnen erhalten. Da ihre Eltern Wilhelm Blocken beide gestorben, so ist ihr auch die Adresse ihrer Verwandten verloren gegangen. Meine Schwägerin ist Witwe mit 8 Kindern und lebt in den ärmsten Verhältnissen. Sie bittet ihre Verwandte, wenn möglich, ihr alle zusammen etwas mitzuhelfen, damit sie doch leben kann. Sie haben im Winter nur zweimal den Tag gegessen, und da die Brennung knapp war, haben sie auch sehr gefroren. Sollten die Verwandten dieses nicht lesen, sind vielleicht Nachbaren, die sie kennen und diese Zeilen lesen und benachrichtigen sie hiervon. Ihre Adresse ist: S.S.S.R. Gouv. Orenburg, St. Platowka, P. O. Djejewka, Dorf Selenoje, für Maria Bärg. Grüßend

Maria Pauls, Drake, Sask.

El-Trebol, Guatimape D-go, Mexico.

Auf einen Brief von den Eltern, in welchem die Frage gestellt wird, ob ich auch der Mutter Verwandschaft nachgefunden habe, möchte ich gerne durch die Mennonitische Rundschau anfragen. noch jemand von denselben lebt? Die Gesuchten sind Heinrich Pauls, anno 1874 aus der Mutterkolonie Schardau, Süd-Rußland nach Amerika, Kansas ausgewandert. Ihre Kinder waren: Eliesabeth, Heinrich, Maria, Aganeta, Katarina undPeter. Meine Mutter ist Mariaj Tochter des Peter Quiring, auch von Schardau. Ob noch jemand von den Erwähnten am Leben ist? Bitte so freundlich zu sein und die Adresse anzugeben, oder einen Brief auf oben erwähnte Adresse zu schreiben.

David J. Teichröb.

.. **Altona, Man., Box 285.**

Möchte gerne die Adresse eines gewissen Franz Jakob Klassen erfahren. Er ist mit Familie am 9. Mai 1926 in Quebeck gelandet und nach Sask. gegangen. Eingewandert aus Rußland, Orenburg. Peter D. Redekopp.

Die Kinder des verstorbenen Isaak N. Gouv. Jekaterinoslaw, Rußland, welche sich gegenwärtig in Kanada befinden, werden ersucht ihre Adressen an folgende in Mexico zu schicken, um ein kleines Erbant von da zu erhalten: Mexico, Chihuahua. San Antonio De Arenales No. 13 Neuhorst, an Jakob Giesbrecht. B. Nickel.

Inman, Kans. R. 1, Box 57.

Werter Editor!

Weil ich mit der Bestellung der Rundschau noch eine Bitte an Euch ergehen ließ um zu fragen nach der Adresse des Isaak Wittenberg, und da diese noch nicht erschienen ist, so möchte ich noch einmal bitten, ob es könnte durch die Rundschau ausfindig gemacht werden? Würden sehr dankbar sein für einen Brief von Wittenbergs über ihr Befinden und ihren Wohnort und Adresse zu erfahren. Frau Wittenberg ist meiner Schwester Tochter, früher Hamberg. Die Freunde von Rußland halten an, ob ich ihnen Auskunft erteilen kann, daher die nochmalige Bitte.

Grüßend Margareta Neufeld.

Todesnachricht

Youngstown, Alta., den 11. Juni.

Berichte mit diesem, daß Frau Isaak Wittenberg, geborene Susanna Martens, den 4. Juni in Heu-River Krankenhause still und froh abgeschieden ist. Die Verstorbene hatte schon längere Zeit über Schmerzen im Leibe geklagt. Als sie sich dann vom Arzt untersuchen ließ, stellte der fest, daß sie ein Gewächs im Leibe habe und welches nicht anders zu entfernen gehe als durch Operation. Und um wieder gesund z. werden, haben d. Eheleute sich entschlossen, d. Rat des Arztes zu befolgen. Die liebe Schwester ist immer froh gewesen bei der Vorbereitung. Sie ist am 1. Juni ohne Furcht und Angst der Operation entgegen gegangen, in der Hoffnung wieder gesund zu werden. Aber bei der Operation hat der Doktor mehr gefunden als er selbst geglaubt habe; denn es ist nicht nur eine, sondern zwei Krankheiten gewesen: Krebs und Wassersucht. Die erste zwei Tage hat es auch gut angesehen, aber am dritten Tage hat sie Schmerzen bekommen. Der Doktor hat dann auch den Gatter u. d. Geschwistern zu schreiben, daß die Schwester gleich zu ihm gesagt, daß sei doch gut, daß er gekommen sei; sie würde heute noch sterben. Sie hat dann an ihren Mann bestellt der Mutter und Geschwister zu schreiben, daß Sie froh sterbe. Die Kinder hat sie auch bestellt zu grüßen. Hat dann auch noch mehreres geredet. Aber bald hat sie den Liedervers hergesagt: Nimm Jesu, meine Hände. . . . Wie sie den Vers aufgesagt hat, sei sie etwas still gewesen und dann habe sie die Augen aufgemacht und zu ihrem Manne gesagt: „Ade!" und ist dann still eingeschlummert.

Die Beerdigung fand den 7. unter großer Trauer statt. Gepredigt wurde erst von Bruder Ab. Willms über den 13. Vers aus Daniel 12. Darauf sprach Br. Martens, beide aus Namaka, über daß erste Kapitel Klagelieder von 1 bis 10 und Luk. 7, 13: Weine nicht. Dann predigte noch der Aelteste der Pensylvanischen Mennoniten auf Englisch.

Die Verstorbene hinterläßt den Gatten mit 6 Kindern. Sie war eine stille Jüngerin Jesu. Sie hat nicht einmal geklagt über ihre Schmerzen. Zu einer Zeit waren es unsere Nachbaren im Dorfe Lustigstal, Krim, u. wir sind auch zusammen nach diesem Lande gekommen. Jetzt sind wir aber 200 Meilen von einander. Wir waren zu dem Begräbnis gefahren und haben das kleinste Kind mitgebracht. Zu Hause kann es nicht sein, weil die anderen Kinder noch alle zu jung sind. Bruder Wittenberg muß noch ausschaffen. Es ist doppelt schwer für ihn.

Nebst Gruß Ab. Thießen.

---

† Heinrich P. P. Schmidt †

Heinrich P. P. Schmidt wurde geboren den 11. Juni 1873.

Ausgewandert aus Rußland und nach Amerika gekommen, den 8. Januar 1894.

Getauft den 2. Mai 1894 von, Aeltesten Jacob Buller in der Alexanderwohl Gemeinde.

In den heiligen Ehestand getreten mit Anna Hiebert den 17. Januar 1907.

In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren, welche im zarten Alter dem Vater vorangegangen sind.

Am 3. April erkrankte er an einem Herzleiden und starb den 17. Mai 1926, 6 Uhr 45 Minuten morgens.

Also erreichte er ein Alter von 52 Jahren, 11 Monaten und 7 Tagen.

Ihn betrauern seine tiefbetrübte Gattin, ein Bruder Dan. P. Schmidt und eine Schwester, Frau J. M. Harms, Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier wurde am 19. Mai gehalten. Im Trauerhause sprach Prediger Jacob Dirks über Ps. 39 in englischer Sprache und in der Gnadentaler Kirche geleitet von den Pred. G. R. Harms, Jacob Dirks über Joh. 11, 17—28 in englischer Sprache, John Roth über Ps. 39, 5—6 und Aelt. P. H. Unruh von der Alexanderwohl Gemeinde.

Die Leiche wurde auf dem Gnadenberg Kirchhof zur Ruhe bestattet.

Grüßend Jac. Dirks,

Wanderungen

Rosthern, Sask., den 15. Juni 1926.

Eine Erklärung.

Die Schriftleitungen der mennonitischen Blätter: „Vorwärts", „Der Herold", „Mennonitische Rundschau" und „Der Bote", werden gebeten, folgende Erklärung in ihren Spalten aufnehmen zu wollen:

In No. 23 des „Vorwärts" vom 4. Juni erlaubt sich ein Schreiber von Dalmeny neuerdings einen verleumderischen Angriff gegen den Vorsitzenden der Canadischen Mennonitischen Colonisationsbehörde, Aeltesten David Töws, und den Sekretär A. A. Friesen, als hätten sie sich durch eine 7-Dollareinnahme auf Kosten der Immigranten bereichert.

Was den Schreiber jenes Artikels bewog, eine zu wiederholten Malen öffentlich widerlegte Verleumdung aufs neue aufzuwärmen und dem Leserkreise des „Vorwärts" zu unterbreiten, ist uns unerklärlich. Noch weniger begreiflich ist es, daß dergleichen Sachen ohne Zurechtstellung in einem mennonitischen Blatte Aufnahme finden. Wer es wagt, jemand öffentlich anzugreifen, sollte auch den Mut haben, seinen Namen zu nennen. Wenn ähnliche Angriffe ohne Namensunterschrift in einem Blatte erscheinen, muß man annehmen, daß der Editor bereit ist, die volle Verantwortung dafür zu tragen.

Man konnte, in Anbetracht dessen, daß „die Welt es liebt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu zieh'n", sich über derlei Ausfälle hinwegsetzen u. sie stillschweigend übergehen, wenn nicht durch ähnliche Wühlereien ein edles Rettungswerk untergraben und viele unserer hilfsbedürftigen Brüder geschädigt würden.

Daher erklärt das Zentralkomitee der in Canada eingewanderten Mennoniten:

1. daß kein Mitglied der Canadischen Mennonitischen Colonisationsbehörde sich auf Kosten der Immigranten bereichert hat,

2. daß alle Geldoperationen, die mit der Immigrationsarbeit verbunden sind, genau und gewissenhaft in die Bücher der Board-Office eingetragen werden, und

3. daß die Bücher von einem staatlich bestätigten Auditor, der die gesetzliche Verantwortung für ihre Richtigkeit trägt, periodisch kontrolliert werden.

Das Zentralkomitee der Mennonitischen Immigranten in Canada.

Dietrich Epp
D. P. Enns
Peter Thießen
J. J. Klassen.

Aufforderung

Die Immigranten, welche Vorschüsse auf Noten zur Deckung ihrer Reiseschuld erhalten haben, werden noch einmal **ernstlich gebeten, die Zinsen rechtzeitig einzusenden.**

Alle, die unterstützt worden sind, sollten ihr Möglichstes tun, um den ihnen von ihren Wohltätern gewährten Credit für sich und **auch im allgemeinen Interesse zu wahren.**

Die Board.

Rosthern, Juni 1926.

Aufruf und Erklärung.

Es kommen wieder Immigranten. Gruppen von etwa 100 kommen jetzt schon fast jede Woche und zerstreuen sich nach allen Richtungen: Ontario, Manitoba, Saskatchewan und Alberta erhalten ihre Quots. Bis jetzt sind dieses Jahr meistens Kassenpassagiere gekommen. Die Kreditpassagiere werden etwas später erwartet.

Um nun bereit zu sein, müssen wir uns nach den verschiedenen Richtungen hin vorbereiten. Bei unseren Canadischen Gemeinden möchten wir anklopfen mit der Bitte: Wollt Ihr nicht wieder etwas Raum, Obdach und Nahrung hingeben für die, welche völlig entblößt von allen Mitteln zu uns kommen? Wir danken den freundlichen Gastgebern, daß sie bereits drei Jahre nach dieser Richtung hin so viel geleistet haben. Ohne diese Bereitwilligkeit hätte kein Komitee in der Immigration etwas ausrichten können. „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt, ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist." Wir bitten auch dieses Jahr um Herberge für die, die heimatlos geworden. Lasset uns den Versuch machen uns in ihre Lage hineinzudenken, und dann fragen, wie einst Paulus fragen lernte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?"

Wir werden auch wieder Kleider bedürfen, und da blicken wir hinüber zu denen, die im andern Schiffe sind, jenseits der Grenze. Auch da muß ich zuerst danken. Wir haben den vollen Wert aller Kleider nicht feststellen können. Es sind wohl 500 Immigrantenfamilien mit Kleidern versorgt worden, dieses nur von Rosthern aus. Auf d. andern angegebenen Stationen waren ja auch reichlich Kleider gekommen und dieselben sind auch dort gewissenhaft verteilt worden, davon bin ich überzeugt.

Seitdem die Verteilung der Kleider in Rosthern für eine Person zu schwer wurde, wurden zwei Brüder aus den Immigranten und einer aus den Einheimischen diesem zur Hilfe beigegeben. Diese Brüder haben gemeinsam die Verteilung der Kleider auf's gewissenhafteste besorgt. Damit vorgebeugt werde, daß einige Immigranten zu wenig und andere vielleicht wiederholt und vielleicht zu viel erhalten, hat man hier ein System eingeführt, welches sehr dazu beitrug, die Sache richtig zu machen. Es wurden in jedem Fall die Anzahl wie auch Art der Kleidungsstücke verzeichnet, und der Empfänger unterschrieb seinen Namen. In dieser Weise wurde vorgebeugt, daß manche sehr reichlich, andere spärlich erhielten. Man versuchte die Sache vollständig unparteiisch und gewissenhaft zu besorgen.

Da hier mehr Kleider kamen, als auf den meisten andern Stellen, sind große Sendungen von hier in andere Bezirke gesandt worden. Es sind von hier wohl etwa 5,000 Pfund nach anderen Bezirken abgesandt an Brüder, denen wir volles Vertrauen schenkten, daß sie die Verteilung richtig besorgen würden.

So weit mir bekannt, war in zwei Kleidungsstücken Geld enthalten. In einem Falle war es $1.00 und in einem andern Falle waren es $20.00. Auf speziellen Wunsch des Spenders wurde der $1.00 dem Empfänger des Kleidungsstückes mitgegeben. Im Fall von den $20.00, wo auf dem Couvert stand „for Russian immigrants" wurde diese Summe nicht der Empfängerin des Mantels, sondern dem allgemeinen Fund beigegeben zur allgemeinen Verteilung. Da des Spenders Name nicht beigefügt war, können wir selbstverständlich nicht wissen, von wo diese Spende kam.

Vielleicht interessiert es auch, wenn ich erwähne, daß in einigen Taschen Wertgegenstände sind, die aus Versehen mitgesandt werden. In einem Falle war es ein größerer Cheque. Der Cheque zeigte natürlich den Irrtum und der Fehler konnte gutgemacht werden.

Gerade jetzt werde ich noch auf einen Umstand aufmerksam gemacht, durch den bei der Verteilung der Kleider Unterschiede vorkommen können. Wir haben zeitweise sehr reichlich Kleider gehabt, und zeitweise nur spärlich. Die Verteilung mußte sich da sehr oft nach dem jeweiligen Vorrat richten.

In Bezug auf die Art der Kleider die erforderlich sind, kann ich vielleicht besonders Unterwäsche und Männerkleider erwähnen. Auch warme Decken werden geschätzt. Es sind sehr viel Frauenkleider gekommen, u. die werden ja auch gebraucht.

Da unsere Immigranten so sehr zerstreut sind, möchte ich wieder einige Adressen angeben, an welche Kleider gesandt werden können:
Altona, Man., Johann Siemens,
Steinbach, Man., Peter H. Wiebe,
Winkler, Man., J. B. Dyck,
Morden, Man., Peter P. Epp,
Swalwell, Alta., A. W. Klassen,
Didsbury, Alta., Gerhard Neufeld,
Drake, Sask., Jacob Gerbrandt,
Herbert, Sask., C. J. Andreas,
Langham, Sask., Johann G. Rempel,
Hepburn, Sask., Jacob E. Penner,
Rosthern, Sask., an den Unterzeichneten.

Es ist wohl erklärlich, daß auch Geldsendungen sehr willkommen sind. Es gibt viele Bedürfnisse, die nicht nur durch Kleidersendungen befriedigt werden können. Wir haben viele Kranke, denen wir in Hospitälern oder auch daheim gerne mithelfen, wenn wir die Mittel haben. Auch bei Hospitalrechnungen sind wir oft genötigt mitzuhelfen. Wir haben mehrere Krebskranke und Fälle von Tuberkulose, dann auch einige, die wir in Nervenheilanstalten senden mußten, überall ist Hilfe erforderlich. Dann wird es ja auch notwendig mitzuhelfen, wo Familien wohl Unterkunft etwa bei früheren Immigranten erhalten können, aber diese sind nicht in der Lage, ihnen auch Nahrungsmittel vorzustrecken. Bitte, wo es möglich ist, auch daran zu denken.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9. 10.

David Töws.

Täuschung nur hat diese Welt.

Ich lese in der Rundschau No. 9 von einem mir unbekannten Freunde H. D. Epp, daß er den 25. November 1925 glücklich an seinen Bestimmungsort hier in Canada angekommen, und daß er seine liebe Familie hat müssen in England zurücklassen. Ich, der ich ähnliches erfahre, fühle mit Dir, werter Freund. Wie vielen unserer Mitbrüder, so traf auch uns das Unglück, daß wir im Jahre 1923 den 28. Juli, von einander getrennt und geschieden wurden. Scheiden tut weh! Es will erfahren sein, wenn Monat um Monat, ja sogar Jahre verstreichen, bis die Stunde unseres Wiedersehens schlägt. 2½ Jahre sind bereits dahin, seitdem ich meine liebe Familie dort in Lettland die Hand zum Scheiden reichte, in der frohen Hoffnung, daß wir uns bald wiedersehen würden. Trostlos standen wir da, weit von der alten und weit von der neuen Heimat entfernt. Uns, die wir jeglichen Mut und Trost verloren, rief Prediger David Rempel, folgende Zeilen, die auch Dir, lieber Freund, heute vielleicht können zum Troste gereichen, zu:

„O du Welt, voll Hoffnung und voll Frieden,
Fast kein Trost, wenn Lieb von Lieb geschieden,
Balsam du, in aller Trennung Qual:
Christen seh'n sich **nie** zum letzten Mal!
Wenn du warm umfaßt die Hand des anderen,
Wolltest gern mit ihm noch weiter wandern
Doch — da schied euch eurer Wege Wahl,
Christen seh'n sich nie zum letzten Mal!"

Diese Zeilen gaben uns Trost, u. mit dem Vorsatz, unverzagt in die Zukunft zu schauen, nahmen wir Abschied von unseren lieben Familien. In unserer langen Trennungszeit habe ich gelernt, nach Röm. 12, 15 zu handeln. „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Betrübten." Welch ein frohes Wiederseh'n hat's gegeben, wenn unsere zurückgebliebenen Lechfelder uns folgen durften. Ich freute mich mit ihnen, gelten doch immer wieder die Worte: „Geteilte Freude, doppelte Freude!" Oder: „Freuet euch mit mit den Fröhlichen." Aber nicht nur Freude hat diese lange Trennungszeit uns bereitet, nein, auch manchen Schmerz. Viele Tränen sind geweint worden und Du, lieber Leser, und ich haben Gelegenheit mitzuweinen. Weinet mit den Weinenden! Teile den Schmerz mit Deinem Mitbruder, denn geteilter Schmerz, nur halber Schmerz! —

Als ich in Lettland von meiner lieben Familie schied, war unsere liebe Kleine 6 Wochen alt. In Lechfelds dunkler Baracke, auf dem steinigen Boden, ist sie zu einem netten Kinde herangewachsen, und ich hoffe, daß keiner der Leser es mir Uebel nehmen wird, wenn ich mich auf unser Wiedersehn freue.

Als ich nach 3 Monaten meines Hierseins in Canada, unsere traurige Lage an die Oeffentlichkeit brachte, rief der Editor der Rundschau H. Neufeld, mir folgende Zeilen zum Troste zu: „Wirf Sorgen und Schmerz, ans liebende Herz, des mächtig dir helfenden Jesus!" Ich wünsche von Herzen, daß diese Zeilen, auch Dir, lieber Freund, in Deinem verzagten Stunden zum Troste gereichen möchten und wünsche Dir so wie mir ein baldiges Wiederseh'n mit unseren Lieben!

Dein unbekannter Freund
Cornelius Rempel,
Winkler, Man., Box 290.

Hague, Sask.

Meine Schwester und ich waren mit einer Arbeit beschäftigt. Mit Verwunderung wurde ich gewahr, wie sie von Zeit zu Zeit ein Blättchen in der Hand hielt, das Gelesene wiederholte und auswendig lernte. Weil so was nicht ihre Art war, horchte ich aufmerksam zu, was wohl eigentlich ihre Gesinnung so sehr fesselte. Sie lernte dieses Gedicht. Ich lernte es mir auch, später schrieb ich's mir in ein Heft zur Erinnerung an diesen Tag! Mir sind diese Verschen noch gerade so wichtig wie damals und halte sie sogar noch soviel wert, dieselben aufzufrischen.

Vor ungefähr 25 Jahren sind diese Verse von einem Abreißkalenderblatt abgeschrieben.

Wenn alles weicht, — wenn alles bricht
Verläßt uns doch der Eine nicht,
Der, wo Sein Volk in Ihm vereint,
Bei uns verweilt als treuer Freund.

Wie süß ist doch das zarte Band,
Das Seine Lieb' ums Herz mir wand,
Zu Ihm ertönt stets unser Lied,
Bis Ihn verklärt das Auge sieht.

O, sel'ge Lust Dein Eigen sein,
Ins Blut getaucht von Sünden rein.
Fürwahr, das ist ein Paradies,
Auf Erden schon, so himmlisch süß.

Du hast mich je und je geliebt,
Der Gnade, Kraft und Trost mir gibt,
Drum ringt sich stets zu Dir empor,
Ein Heimwehlied, im höhern Chor.

Bald ist gestillt der Tränen Lauf,
Herr Jesu, komm — und nimm mich auf,
Dein harrt die Braut, die Du beglückt
Mit Glaubensgold, so hoch geschmückt.

Sie hält Dein Oel Dir stets bereit,
Immanuel voll Herrlichkeit;
Bald jauchzt sie laut im Hochzeitssaal,
An Jesu Brust beim Abendmahl."

Der Herr wolle diese Strofen noch fernerhin begleiten mit Seinem Segen, damit insonderheit ein manches junge Herz noch für den Herrn gewonnen werde. Meine Schwester hieß Katharina, sie erkrankte plötzlich durch Erkältung und starb eine Woche später; noch in demselben Jahre.

Grüßend Helene Hildebrandt.

Die ungeschriebenen Gesetze sind nicht nur stärker, sie sind auch härter als die geschriebenen.

Ausländisches

Klubnikowo„ Orenburg Gub., Rußland.

Vielleicht wäre es den Lesern der Rundschau erwünscht, mal etwas aus dem Räteland zu hören. Besonders glaube ich, dürfte es den in den letzten Jahren aus Rußland nach Canada gezogenen Mennoniten wichtig sein, etwas aus der alten Heimat zu hören, zumal sie noch oftmals an die verflossene Zeit zurückdenken werden. Ist ihnen doch allen seiner Zeit die alte Heimat lieb gewesen. Und ob nicht viele der Ausgewanderten traurig gestimmt sind, wenn sie an die Vergangenheit, an Rußland denken? Ich denke, es wird schon manche Träne der Sehnsucht geflossen sein. — Doch den Kopf hoch. Immer vorwärts und an die Zukunft gedacht! Haltet fest an dem, was ihr Euch vorgenommen, laßt Euer Ziel nicht aus den Augen, bleibt Eurem Vorsatze getreu, seht Eurem neuen Heimatlande Nutzen zu schaffen, wie ihr es Eurem verlassenen Vaterlande getan!

Doch will ich jetzt in meinem Unvermögen zu meinen Berichten übergehen. Zu allererst muß ich berichten, daß hier im Orenburgischen der Gesundheitszustand nicht der allerbeste ist, denn verschiedene Krankheiten treten auf: Typhus, Diphtheritis, Scharlach, Malaria, insonderheit die Trachomakrankheit der Augen. Dr. Neufeld aus Dawlekanowo wurde Ende November hergerufen, und er hat hier im Zeitraum von einem Monat, an 1000 Augenkranke besichtigt und kuriert, meistens solche, die auszuwandern gedachten. Wie es mit der Auswanderung noch ausfallen wird, ist bis heute noch nicht festgestellt. Kassenpassagiere werden ja wohl auswandern, doch auf Kredit ist zweifelhaft. Es haben sich zur Emigration ca. 1200 Seelen gemeldet, doch bis heute war alles Wirken und Schaffen, scheint's vergebens. Es sind auch verschiedene Sterbefälle zu verzeichnen, doch werde ich selbige nicht alle aufzählen, will nur etliche erwähnen: In No. 9 Dolinowka verschied unlängst der so sehr sich nach Auswanderung sehnende alte Peter Jac. Schwarz, nach 83tägigem Leiden. Erst Typhus, dann Lungenentzündung, dann Rheumatismus und zuletzt Karbunkel. Er starb mit vollem Bewußtsein und mit freudiger Ueberzeugung auf die Seligkeit. So starb auch unlängst Johann Löwen, früher Djejewka, zuletzt Kubanka, nach einem Leiden von mehr denn einem Jahr. Des letzteren Gattin ist schon seit etwa 2 Jahren leidend und in letzter Zeit ganz kindisch geworden, wird wahrscheinlich auch bald das Zeitliche segnen, wonach sie sich auch schon so sehr gesehnt. Weiter starben in Dolinowka No. 9 bei Wilhelm Redekopp kurz nacheinander (3 Wochen) drei Kinder an Diphtheritis.

Was unser Ernteergebnis vom vorigen Jahre betrifft, so ist selbiges dort durch Briefe von hier genügend bekannt gegeben, war ja der Ernteertrag wieder nur sehr gering und viele Familien sind schon geraume Zeit ohne Brot, ja es sind solche, die das letzte Inventar, das letzte Vieh verkaufen um nur das Leben zu fristen. Auch die Bekleidung ist bei solchen jammervoll, so fehlt es auch an Beheizung. Mit einem Wort: die Existenz der Erwähnten ist durchaus nicht beneidenswert. Unsere Kolonie wird immer ärmer, gehen doch viele der mehr Starken als Kassenpassagiere nach Amerika. Unsere Ansiedlung ist den amerikanischen Geschwistern herzlich dankbar für die große Wohltat, die sie uns anno 1922 und 1923 erwiesen haben.

Haben einen sehr schneereichen Winter, denn gegenwärtig schneit es fast alle Tage, haben durchschnittlich wenigstens ½ Arschin Schnee, mehr wie im vorigen Winter überhaupt. Was uns etwas sorgenvoll stimmt, macht der viele und starke Ostwind, welches, wie alte Wetterbeobachter prophezeien, nicht ein gutes Zeichen für die zukünftige Ernte ist, denn „kommt viel Wind vom Osten her, macht er Speicher und Scheunen leer" und „Ostwind viel in Wintertagen, bringt Hunger, Sorge, Not und Plagen". Im vergangenen Winter war die Erde nicht gefroren, folgedessen auch das Tauwasser in die Erde ging und die Erde genügend Feuchtigkeit hatte, dennoch eine äußerst schwache Ernte, und zwar weil wir den ganzen Sommer keinen durchdringenden Regen bekamen. Was uns die Zukunft bringen wird, wissen wir ja noch nicht, und unser Meister sagt ja auch: „sorget nicht, denn Gott sorget für euch." —

Will noch eine Neuigkeit berichten — sie ist vielleicht schon dort bekannt — die die russische Regierung projektkiert, und wie es scheint, auch schon in Angriff genommen hat. Um mehr die elektrische Betriebskraft auszunutzen und den Dnjepr schiffbar zu machen, will die Regierung unterhalb Einlage, gegenüber der gewesenen Fabrik „Foot" (in letzter Zeit Alexandrabad) den gewaltigen Strom abdämmen und das Wasser auf siebzehn Faden heben und die Stromschnellen auf 2½ Faden unter Wasser zu setzen. Der Damm soll für Schiffahrt mit einer Schleuse versehen werden. Der ganze Strom soll durch Turbinen geleitet werden. An 35 Dörfern werden unter Wasser gesetzt, dazu ca. 12000 Deßj. Land. So soll auch die „Newa" bei Petersburg (jetzt Leningrad) abgedämmt werden, auch die „Moskwa" bei Moskau. Diese drei Ströme sollen durch Turbinen Elektrisitätskraft erzeugen und die ganze Industrie Rußlands betreiben und das ganze Land mit Licht versehen. Eine große Idee! Ob die russische Technik solches durchführen und ob genügend Kapital da sein wird, wird ja die Zukunft lehren, denn der Kostenüberschlag zur Abdämmung des Dnjeprs ist auf hundert und dreißig Millionen berechnet. Für dieses Mal genug.

Johann J. Dück.

Klubnikowo, Post Djejewka.
Orenburg Gouv. Rußland.

Tientsin, North China,

Lieber Editor der Menn. Rundschau!

Mit Herzensdank bestätige ich den Empfang von den Br. J. A. Friesen„ Jacob Kunkel und Schw. M. Hübner durch Sie mir zugesandten $20.00. Ich danke auch für Ihre Liebe und Freundlichkeit zu mir und für alle die Bemühungen, die Sie meinethalben gehabt haben, denn es ist mir sehr gut bekannt, daß Sie schon 2 Briefe erhalten haben zur Veröffentlichung. Den letzten Brief habe ich selbst gelesen. Möchten auch Ihnen diese Wohltaten nicht unbelohnt bleiben und möchten Sie viel Glück und Segen haben.

Verbleiben in Liebe und dankend

Martin F. Giesbrecht.

Adresse: Tientsin, North China, Russian Cancession, Russian Kiosk.

Berlin Charlottenburg Schlüterstr. 57.

Liebe Geschwister.

Vielen innigen Dank für die 5 Dollar, die ich von Br. John Quiring, Henderson, erhalten habe. Gott wolle es Dir und Deiner Familie segnen, daß Du uns nicht vergißt. Die Zeiten waren nie so schwer für uns wie jetzt. Daß wir arm geworden sind, fühlen wir jetzt erst mal so recht, wo die Kleider und Sachen, die noch aus der guten Zeit waren, immer mehr zu Ende gehen. Es tut mir innigst leid, daß soviel Krankheit in eurer Familie war und es freut uns, daß deine Frau wieder besser ist. Mein Schwiegersohn kann noch immer nicht ganz gesund werden. In letzter Zeit war er wieder 9 Wochen im Bett, ein Blasenleiden. Mit dem Herzen will es auch nicht mehr gut werden, vor kurzer Zeit, war es wieder recht schlimm und wir in großer Sorge um Ihn. Mein Sohn, der wie ein Skelett aussah, wie er von Rußland kam, hat sich erholt und hatte auch schon etwas Arbeit gefunden, aber leider, leider hat er jetzt keine Arbeit mehr, und es will uns wieder bange werden, und die Frage, wo wir das tägliche Brot hernehmen werden, verläßt uns nicht.

Mein Sohn möchte so gerne arbeiteiten, aber es ist garnicht Arbeit zu bekommen. In dem Bureau, wo er war, waren 40 Personen, 30 wurden entlassen unter denen 30 war auch mein Sohn. Jetzt heißt es nur auf Jesum sehen und fest vertrauen, daß Gott helfen kann, sonst bricht man zusammen in der Ungewißheit, wie es werden soll. Gott wolle Euch behüten und bewahren. Danke nochmals aufs herzliche für die 5 Dollar es ist uns eine **so große Hilfe,** wenn solche Gabe ankommt, denn 20 Mark ist sehr, sehr viel für uns, die wir doch jeden Pfennig schwer verdienen müssen, wenn man Arbeit bekommen kann. Ich habe Hüte gehäkelt, fein wie Spitzen, drei Abende bis 2 Uhr gehäkelt, einen Hut fertig bekommen. Für diesen erhielt ich Mk. 1.40. So wird Heimarbeit bezahlt.

Euch liebe Geschwister herzlich grüßend Eure Schwester

Anna Penner.

Konstantinowka, Sibirien.

Gruß an den Editor und alle Rundschauleser. Da die Zeit und Umstände es zuwege gebracht haben, so fängt der Mensch an zu suchen, und sich umzusehen, u. so geht es auch uns. Wir sind bis dazu noch drei Brüder am Leben, haben in Amerika 3 Onkels, Heinrich, Joseph und Dietrich Fast ausgewandert in den 70ger Jahren, letzterer wie wir wissen ist aus dem Dorfe Fischau, Halbstädter Wolost, Berdjaner Kreis gezogen mit Familie, Revision waren sie aus Fischau. Unser Vater war Isaak Fast, ist schon längst in der Ewigkeit. Nun die Onkels werden ja wohl schon nicht mehr unter den Lebenden sein, aber ihre Kinder, unsere Vetter und Nichten werden wohl verhanden sein. Wir sind nach den gegenwärtigen Verhältnissen noch materiell mittelmäßig bestellt, aber wie lange? — Bis dort würde es nicht ganz auslangen. Vielleicht findet sich jemand von unserer Freundschaft und antwortet uns. Suchet so werdet ihr finden. Eine schwere Zeit haben wir hinter uns.

Unsere Familien sind David Fast 4 Seelen und Johann Fast 10 Seelen mit Schwiegersöhnen.

Herzlichen Gruß

David u. Johann Fast.

Sib., Stadt Pawlodar, Semipalatiner Gouv. Wolost Perwomaier, Dorf Konstantinowka.

Rownopol, im März 1926.

An die Rundschau!

Wenn ich auch unbekannt bin, so will ich es dennoch wagen, meine Armut denen ans Herz zu legen, die wohltätige Herzen und Hände haben. Bin seit 6 Jahren Witwe, habe mich zu Zeiten sehr kümmerlich behelfen müssen, hätte längst geschrieben, bekam aber erst in diesen Tagen diese Adresse in die Hände. Habe Mangel an täglicher Nahrung, und Kleidung. Habe 3 Kinder, 2 Söhne und 1 Tochter. Der älteste 19, der zweite 17 und die Tochter 14 Jahre. Zu vergangenen Winter haben wir von der A.M.R. Brot und Saat, 5 Pud Weizen bekommen, aber diesen Winter hats bis jetzt noch kein Brot gegeben. Saat gibts auch aber sehr verschieden. Vergangenes Jahr bekam jeder Arme aber dies Jahr nicht. Im vergangenen Winter gabs auch Wolle, diesen Winter meist nur Flachs, auch wir haben fleißig gesponnen.

Meine Bitte gehet dahin, mir doch mir doch zu einer Kuh zu verhelfen helft mir in meiner schweren Lage, denn ich bin oft leidend, weil die Kost zu schwach ist. Ich bin 64 Jahre alt. In der festen Hoffnung, daß meine Bitte nicht vergebens sein wird, da ich sie betend vorbringe, verbleibe ich

Witwe Maria Peters.

P. O. Jefremowka, Dorf Rownopol, Stadt Pawlodar.

Die alte und die neue Heimat

Bericht von einem Immigranten, welcher 23 Tage im General Hospital gelegen hat.

Seit etlichen Jahren litt ich an der Blase. 1924 im Juni Monat ließ ich mich von Doktor Tavonius im Muntation zu vollziehen, ich konnte mich konstatierte Stein in der Blase. Er war bereit, an mich gleich eine Operation z uvollziehen, ich konnte mich leider dazu nicht entschließen. Ich glaubte damals, wenn die Blase durchgeschnitten wird, die heilt nie mehr zusammen. Zweitens war Furcht vor den großen Schmerzen. So habe ich mich abgemartert mit meinen Schmerzen bis nach Canada. Als wir nach Canada kamen, führte der liebe Gott uns in die Hochschule zu Altona, Hauseltern. Wie viele schlaflose Nächte habe ich da zugebracht. Habe mich auf dem Fußboden gewälzt vor Schmerzen und geweint wie ein Kind. Wie oft habe ich den lieben Gott durch Jesum Christum gebeten, Er möge mir doch den Stein aus der Blase entfernen, denn es sei Ihm doch ein Kleines. Mußte manche Nächte bis in die zwanzig Mal aufstehen um Urin abzulassen und jedesmal mit vorherigen und nachherigen Schmerzen. Fast hätte ich Schiffbruch gelitten an meinem Glauben. Habe verschiedene Patent-Medizin versucht, bald Flüßigkeit, bald Pillen genossen hier in Amerika, alles vergebens. Auf Anraten eines Nachbarn fuhr ich den 25. August nach Winnipeg zu einem Dr. Boardman, der sich bereit erklärte, mir den Stein abzunehmen ohne Operation, durch die Harnröhre.

Ohne mich vorher zu untersuchen und zu photographieren innerlich, wie groß der Stein war, wurde ich ins Operationszimmer genommen, um den Stein zu entfernen. Als es ihm nicht gelungen war, sagte er zu mir, ich müsse mir einer Operation unterwerfen. Wegen der nicht richtigen Behandlung hatte ich das Vertrauen verloren und fuhr unter großen Schmerzen nach Hause. Doch hatte er mir im Voraus schon 50 Doll. abgenommen und obendrei mußte für 4 Tage im Boniface Hospital 28 Dollar zahlen. Als armer Immigrant, der die ganze Reise schuldig wurde, fiel es mir schwer. Ich fuhr nach Hause, habe mich dann abgequält mit den Schmerzen bis zum 14. Januar 1926, bis ich mich entschloß mich an Herrn Dr. Hiebert zu wenden. Wurde von ihm am 15. Januar 1926, ohne von mir vorher Geld zu verlangen, operiert. Ich legte dem l. Heiland vor der Operation meinen Leib und Seele an sein Jesusherz, auch den Herrn Dr. Hiebert. Die Operation gelang mit Gottes Hilfe über Erwarten gut. Noch an dem Tage, als ich vom Chloroform erwachte, war ich so glücklich und mir war so wohl, daß ich etliche Lieder nach der Operation an dem Tage sang. Die ganze Zeit meines Liegens im General Hospital habe ich keine besonderen Schmerzen gehabt, so daß ich winseln mußte über meine Schmerzens. Das ist eine gewaltige Gebetserhörung, weil viele für mich beteten. Ewiger Segen folge Euch allen für die Fürbitte. Wie gewaltig bekennt sich der liebe Gott zu seinen Kindern. Die Bedienung im General Hospital war eine ausgezeichnete. Wie bin ich den Schwestern dankbar, daß sie mich so treulich bedient haben. Der liebe Gott möge sie dafür segnen. Wer da will gut bedient sein, der gehe in das General Hospital. Auch dem Herrn Doktor Hiebert sage ich herzlichen Dank und rufe ihm ein „Vergelt's Gott!" zu. Er hat es nicht versäumt mich jeden Tag zu besuchen und sich nach mir zu verkündigen. Als ich erst mit Gottes Hilfe umher gehen konnte, habe ich versucht, mich dort in der Anstalt nützlich zu machen, indem ich den Schwestern half schwer Kranke zu füttern und sonst irgend einen leichten Dienst zu tun, um doch etwas entgegen zu bringen, für das, was sie an mir getan. So bin ich denn mit Gottes Hilfe seit dem 5. Februar wieder bei den lieben Meinen. Die Wunde ist noch nicht ganz zugeheilt. Hoffe doch, daß sie mit Gottes Hilfe wird gänzlich heilen. Habe vergessen zu erwähnen, daß der mir abgenommene Stein die Größe eines klenen Hühnereis hatte. Ihr lieben Freunde, Bekannte und Verwandte, was mich noch sehr betrübt und schmerzt ist, daß in meiner Abwesenheit die schöne 4stöckige Hochschule abgebrannt ist. Wir haben sie bereits 1½ Jahre besorgt d.h. warm und rein gehalten, und meine liebe Frau kochte Essen für die Schüler. Jetzt sind wir wieder ohne Heim und ohne Verdienst. Es sind mir auch alle Sonntagskleder verbrannt, die meisten Betten, und ich hatte von Rußland einen Kasten voll deutscher Bücher mitgebracht. Hatte mir auch ein Adreßbüchlein gemacht, worin ich die Adressen hatte von all den Verwandten, Freunden und Kindern Gottes. Dasselbe ich mir auch verbrannt. Hatte auch alle Briefe aufbewahrt, alles liegt in Asche. Ihr Lieben, wenn ich Euch fernerhin soll Briefe schreiben, dann müßt ihr mir zuvor einen Brief schicken mit eurer Adresse, anders kann ich Euch unmöglich einen Brief schicken.

Jetzt will ich noch jedem Kranken, der ins Hospital muß etwas sehr Wichtiges sagen: Wenn du da hinein gehst oder du mußt hineingetragen werden, dann bekehre dich zuvor, wenn Du noch unbekehrt, nicht wiedergeboren bist, und nimm Jesum mit, dann gelingt alles, und wenn es auch in den Tod hineingeht. Alle Kranken kommen hinein, aber auch alle hinaus. Entweder tot oder lebendig. Wie schön, wenn sie dann in Jesu gelebt und mit Jesu gestorben. Wie oft habe ich morgens den Totenwagen vom Hofe fahren sehen. Bitte betet für die Hospitäler, die Kranken bedürfen es, die Aerzte, auch die Schwestern. Am allermeisten die, welche keinen Heiland haben. Habe noch vergessen, daß das, was der liebe Gott an mir jetzt getan, eine viel größere Gebetserhörung ist, daß ich operiert wurde, als wenn Er mir so den Stein entfernt hätte, denn erstens habe ich Gott angerufen in Gegenwart aller Aerzte, zweitens, habe ich keine Schmerzen gehabt, drittens, hat er wunderbar den Arzt geholfen, viertens, zwei Wunden geheilt, fünftens, habe von Jesu gezeugt in der Anstalt. Ohne jegliche Zahlung an Herrn Dr. Hiebert hat er mich entlassen, und die Hospital Rechnung kostet hier für 23 Tage nur $38.50.

Gruß an alle

Gerhard P. Rempel.

Altona, Man. Box 377.

Früher auf Suworowka, Kaukasus gewohnt. Dort war ich als Lehrer tätig.

Provost, Alta. 24. April 1926.

Lieber Editor und Rundschauleser!

Gruß zuvor. In derselben Stimmung wie der Psalmist David Gottes ewig währende Liebe und Freundlichkeit preist, Ps. 136, 1 so war auch mein Herze gestimmt, da wir endlich aus dem Tyrannenlande von Süd-Rußland, den 6. Dezember 1925 den Erdboden von Canada bestiegen durften.

Unsere Reise legten wir fort dem Westen zu bis Provost, wo meine drei Geschwister unser warteten, welche schon im Jahre 1923 nach Kanada gekommen waren. Im Jahr 1925 10. April wurde hier zu Provost mit ersten Rußländer Mennoniten eine Farm übernommen. Nach kurzer Zeit von einem Jahr haben sich hier schon zwanzig Familien niedergelassen, und käuflich Farmen übernommen, in Gruppen, auch einzelne Familien. In Hoffnung, daß die Zahl sich bis zum folgenden Jahre verdoppeln kann. Diese Gegend schien mir anfangs nicht sehr zu gefallen, weil ich von Süd-Rußland ein besseres Klima gewohnt war, zu dem das schöne eigene Obst, der lange Sommer mit den duftenden Blumen im Garten. Doch alles das ist zu entbehren. Dieses ruhige Leben das wir jetzt hier in Kanada haben, übersteigt alles.

Haben auch einen gelinden Winter gehabt, viel helle sonnige Tage, doch bei all dem wurde der Schnee nicht weniger kam immer frisch zu, so daß die Autos bis den ersten April Ruhe hatten, dann fing der Schnee an seine Farbe zu verlieren, auch bald zu verschwinden. Vom 15. April fing die Saatzeit in Süd-Provost an, Nord-Provost eine Woche später.

Die ersten Weizenfelder sind schon hübsch grün, auch mit dem letzten Weizen bald beendigt, dann noch Hafer, so daß bis zum ersten Juni wohl alles der Erde für dieses Jahr übergeben sein wird. In guter Hoffnung eine schöne Ernte zu empfangen. Die Erde ist ziemlich naß. Der Regen hat während der Saatzeit die meisten Farmer etliche Tage versäumt, auch heute hats wieder bei drei Stunden sanft geregnet. Der Ackersmann säet auf Hoffnung, doch wie viel größer sind die Hoffnungen wenn der Herr regnen läßt.

Was dem geistlichen Leben anbelangt, so gehts auch vorwärts. Anfangs waren die Gottesdienste nur selten, alle Monate den ersten Sonntag besucht uns hier ein Prediger, ein lieber Bruder aus der Gottesgemeinde von Edmonton.

Seit Ostern d. J. ist Br. A. A. Hamm in unserer Mitte eingekehrt, und dient uns sonntäglich mit dem Worte Gottes. Der Herr wolle seine Arbeit segnen.

So haben wir auch alle Sonntag mit den Kleinen Sonntagsschule. Nur schade, das nicht alle Kinder jeden Sonntag wegen der weiten Entfernung kommen können, doch kommen sie gern.

Grüßend P. P. Unger.

Waterloo, Ont. 23. Januar 1926.

Es gibt heutzutage noch viele Menschen, die behaupten daß nicht mehr Wunder Gottes geschehen wie zur Zeit da Jesus Christus auf Erden wandelte und viele Menschen glauben absolut nicht daran, daß es je Wunder gegeben hat. Nun liebe Rundschauleser, laßt mich mal ein Wunder erzählen, welches geschah als ich noch in Rußland weilte, und selber erfahren habe. Ein großes Wunder Gottes.

Als ich an einem schönen Ostermorgen 1919 vom Dorfe Ladekopp nicht weit von unserm Wohnort Halbstadt gelegen, wo ich einen Gottesdienst gehalten hatte, mich auf de Heimweg begeben hatte, auf meinem Rad wo ich froh und mutig, tief in Gedanken, die Augen auf mein Radsteuer hielt, wo es doch so schnell den schönen glatten Weg hinab lief zu meiner Heimat, Halbstadt. Als ich dort angekommen, traten mir 3 Banditen (Machnowzi) schreiend entgegen und stürmten auf mein Rad. Ich stieg ruhig ab und fragte: Was wünschen sie? Sie brüllten alle drei: Du bist arretiert. Auf meine Frage, warum, schrieen sie noch lauter: Schweig! Hast nichts zu fragen, wirst alles sehen. Erschossen sollst du werden. Ich fing an, mich zu weigern. Dann bekam ich etliche Seitenstoße mit dem Flintenkolben, so daß ich gleich atemlos war. Einer der Banditen nahm mein Rad, gleich zu sich, die anderen zwei packten mich an meine Arme und führten mich dem Gebietshofe zu. Dort angekommen, überlieferten sie mich dem Gefängnis, Die Tür wurde geöffnet ,und mit Gewalt wurde ich hineingestoßen. Ich bat sie, sie sollten mich doch wenigstens nach Hause gehen und umziehen lassen, es wäre doch nicht schön mit diesen Kleidern. Ich bekam dann auch die Erlaubnis vom Kommendanten. Er schickte 2 Führer mit, so kam ich dann zuhause an, kleidete mich ganz um, regelte noch alles im Schulzenamt, und in der Familie, betete noch mit der Familie und nahm Abschied. Nicht einen Schritt ging ich ohne den Führer, in meinem Hause, ich wurde strenge unter Wache gehalten. Auf die Frage meines Schreibers im Amt, Jakob Enns, was das soll, sagten sie: Erschießen, weiter nichts.

So wurde ich zurückgeführt ins Gefängnis. Dort befanden sich noch Nachbar Matis, Halbstadt, P. Plett, Tigerweide und 2 Jünglinge aus Fürstenwerder. Auf dem Erdboden lag veraltetes Stroh, eine Bank, und ein Gitterfenster. Wir befahlen uns gleich auf den Knieen dem himmlischen Vater und begaben uns zur Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Je kürzer eine glückliche Stunde, desto länger haftet sie in der Erinnerung.

Ein Ritt an die Front.

Von J. H. Janzen.
(Fortsetzung)

Es ist mir schwer geworden, an der Front zu predigen, denn ich bin überzeugter Wehrloser, hatte aber versprechen müssen, nicht gegen das Waffentragen zu aggitieren. Anders hätte man mich nicht zum Heer gelassen.

Ich stand vor den jungen Leuten, die nach einer Stunde schon in den Kampf sollten, und um die es mir so herzlich leid tat. Was sollte ich ihnen sagen?

Ich las Epheser 6, 10—19 und sprach über den Kampf, den wir nicht als Anhänger eines Menschen oder eines Systems, sondern als Nachfolger Jesu Christi zu kämpfen haben, und hob besonders hervor, daß unsere Stärke einzig in dem Herrn sei, und daß unser Kampf, sofern er ein ehrlicher Kampf um Wohlfahrt und Glück sei, nicht Fleisch und Blut, sondern gegen die listigen Anläufe des Teufels gehe. Auch als Truppenteil müßten wir nicht im Dienste der Menschen stehen, wiewohl wir uns dem Kommando unserer Vorgesetzten zu fügen hätten; — wir wollten darum doch nicht der Menschen Knechte werden oder bleiben. Es sei vielmehr ein großer Gedanke, für den wir eintraten, und dieser Gedanke sei das „Evangelium des Friedens", — des Friedens auf dem Boden der Ordnung und eines gesitteten Lebens, das wir erstrebten, das wir aber nie anders erreichen würden als durch anhaltendes Bitten und Flehen im Geist.

Ich hatte sehr andächtige und aufmerksame Zuhörer. Es waren auch solche da, die sich unter der Wucht des Wortes in Schmerzen wanden, und in den Augen des einen, den ich gestern beim Kartenspiel betroffen hatte, glänzten die Tränen. Ich fand nicht mehr Gelegenheit, mit ihm Auge in Auge zu sprechen.

Ein Schlußgebet noch. Dann der Choral „Jesu geh voran", — und wir gingen auseinander.

Ich sehe voraus, daß manch' ein Mennonit nicht gut begreifen wird, wie man dieses Lied vor dem blutigen Kampf singen kann. Wir haben es gesungen, und wir sangen es mit innerer Begeisterung. Und ich glaube, daß manch' einer unter uns sich damals vornahm, Jesu auf der Lebensbahn zu folgen, auch wenn das eine Korrektur der von ihm jetzt eingeschlagenen Richtung bedeuten sollte.

Schnell wurde nun noch Tee getrunken, und dann hieß es: „Angetreten." Und wenige Minuten später marschierte die Abteilung in die Schützengräben.

Wie mag es wohl in den Herzen der Abziehenden ausgesehen haben?

Aus dem Dorfe ziehend sangen sie ein Lied, dessen Anfang mir etwas konfus vorkam, in dessen Schlußverse ich aber von Herzen hätte einstimmen können.

Erhobenen Hauptes, Bruder, hoch die Fahnen,
So steh'n wir ein für uns'rer Heimat Flur;
Ein kleines Häuflein tapf'rer Partisanen;
Auf Gott und unser Recht wir bauen nur.
Und nimmer wird die Wahrheit unterliegen,
Wenn gleich der Lüge dunkle Woge braust.
Wir wollen leiden, dulden, kämpfen, siegen, —
Gott in der Brust, — die Waffe in der Faust.

Sei uns gegrüßt, du Heimat uns'rer Väter,
Du Land, mit ihrem Schweiß und Blut gedüngt.
Wir knie'n an deinen Gräbern, stille Beter,
Und unser Beten durch die Wolken dringt:
Erfülle, Vater, uns mit Deinen Gaben
Und mache Du uns uns'rer Väter wert;
Laß' Lieb' und Wahrheit uns im Herzen haben,
Hier hast Du unser Herz und unser Schwert.

Bist Du mit uns, so wollen bald wir dämpfen
Den Feind, der Feld und Haus und Hof verheert;
Bist Du mit uns, wir wollen tapfer kämpfen
Für Deine Ehre und um unsern Herd.
Und ist das Werk in Deiner Kraft gelungen,
Und ist des tapferen Streitens dann genug,
Dann legen Deine schlichten deutschen Jungen
Die Hände freudig wieder an den Pflug.

Ihr Väter wert, gefall'ne Kameraden,
Ihr Teuren, Euch geloben heute wir:
Auf uns'rer Heimat staubbedeckten Pfaden
Soll bald die Arbeit wandeln, uns're Zier.
Und wenn die Sonnenglut mit gold'nem Schimmer
Auf weiten Aehrenfeldern brütend liegt,
Dann ist uns wohl, und wir vergessen's nimmer:
Herr, Deine Wahrheit und die Liebe siegt.

An dem Tage dachte wohl niemand von den Abziehenden daran, welch' harte Kämpfe wir mit ganz anderen Waffen, als die, mit denen sie jetzt ausgerüstet waren, noch würden kämpfen müssen, ehe geregelte Arbeit wieder über die Fluren der Heimat wandeln und ihren Segen darüber würde ausgießen können.

Noch ein kleiner Appel für die Zurückbleibenden. Es waren ihrer 12 Mann: die Grützekocher (Kaschewary), wie die Köche in der russischen Armee genannt wurden, die Schreiber und einige Marode. Unter diesen sah ich einen hoch aufgeschossenen mir gut bekannten Mann. Als er sich krank meldete, schmunzelte der Gefreite etwas, und einige von den Kameraden standen neugierig dabei. Mir schien, man wollte nicht recht an seine Krankheit glauben, doch durfte er zurückbleiben. In der Heimat war er einmal einer von den eifrigsten Freiwilligen. Nun schien die Kampfeslust stark bei ihm zurückgegangen zu sein. Der arme Kerl wußte auch nicht, was ihm der kommende Tag bringen sollte.

Es war alles erledigt.

Ich besuchte noch die Kranken, sprach einige Worte mit den Wirtschaftern und den Schreibern, gab einem von den letzteren 3000 Rubel für die Armen im Battalion mit der Weisung, niemand davon etwas zu geben, der Kartne spielte, denn zum Kartenspielen mochte ich kein Geld sammeln. Und dann war ich mit ein mal ganz frei und konnte über mich verfügen, wie ich wollte, für die nächste Woche war keine Aussicht, daß die Abteilung in Ruhestellung gehen könnte. Was sollte ich da weiter in Tjub Dshankoi machen?

Und in H. wartete man auf mich. Wer weiß, ob mein dreieinhalbbeiniger Schimmel mich rechtzeitig zur Begräbnisfeier bringen würde, wenn ich erst morgen abritte?

Ich suchte den Kommandeur in seiner gedeckten Stellung auf und besprach mich mit ihm. Auch er meinte, daß ich jetzt besser täte, in den Stab zurück zu reiten. Mir leuchtete das umsomehr ein, da mir die „Gedeckte Stellung" durchaus nicht so sicher erschien. In's Dorf zurückgehend schielte ich nach dem Hügel, an dem mein Großvater begraben liegt, und bemühte mich, mich nicht vor den pfeifenden Kugeln zu verbeugen. Aber ich kam mir doch schließlich selber komisch vor, und lange habe ich mich nicht auf dem Wege aufgehalten. Ich ging zwar die flache Niederung entlang, in der ich, wie Por. S. sagte, vom Feinde nicht gesehen werden konnte, und in die sich höchstens aus Versehen einmal eine wahnwitzige Kugel (Schaljnaja Pulja) hinein verirren konnte, aber ich habe den Wahnwitzigen noch niemals recht trauen mögen und machte daher, daß ich in das Dorf kam.

Als ich ins Dorf zurückkam, hatte M. mir bereits ein paar Eier zu Mittag gebraten. Wo er sie herhatte, weiß ich nicht, ich kannte an dem Tage aber noch nicht alle Winkel des Soldatenlebens und aß vergnüglich, was für mich bereitet war. Später bin ich mißtrauisch geworden und habe mich immer erst erkundigt, wo die Mahlzeit herstammte, und wenn der Koch keine klare Antwort geben konnte, verzichtete ich lieber auf die Bewirtung und behalf mich mit meinen Konserven.

Mein Schimmel war gefüttert u. sah munter aus. Gerhard führte ihn mir nachmittags vor, und als ich das Dorf erst im Rücken hatte, kam mir mit einmal mein ganzer Mut wieder. Ich hielt an und sah zurück. Von hier aus konnte ich sorecht die sich gegenüberliegenden Ufer bei Taganach sehen. Fortwährend blitzten dort die Feuer auf. Der Artelerickampf war im vollen Gange. Ich wandte mein Pferd und kostete das schöne Gefühl ganz aus, das man hat, wenn man die Front immer weiter hinter sich zurückläßt.

Es befremdete mich etwas, daß d. große Heeresstraße, auf der ich ritt, heute so merkwürdig leer war, aber ich machte mir weiter keine schweren Gedanken darüber. Es konnte sich ja auch einmal zufällig so treffen.

Nachts hatte es wieder stark gefroren, und auch jetzt am hohen Mittag merkte man nur im prallen Widerschein, daß es etwas taute.

Ob wohl heute das Eis auf dem Siwasch hielt, dachte ich.

Bums! SSSSSSSSS Krach!

Mein lieber verstorbener Lehrer Bräul fluchte nie, aber wenn ihm etwas Unangenehmes ganz zu unerwartet kam, dann sagte er manchmal: „Donnerwetterchen!"

Ich sagte das Wort nicht, aber ich dachte es, und mein Schimmel stutzte mit einmal.

Das war nicht hinter mir, sondern links schräg nach vorn.

Da im Süd-Osten stieg auch schon die charakteristische Rauchsäule auf. Was mochte das zu bedeuten haben?

Bums! SSSSSSSSS Krach!

Das kam von der Strelka, und die verzweifelte Rauchsäule vor mir stieg schon ganz verdächtig nahe auf. Ich konnte mir kaum denken, daß der Feind meiner werten Person so eine Aufmerksamkeit widmen konnte, aber ich sah niemand weit und breit auf dem Wege, und wer traut den Roten. Ich versuchte mein Roß zu spornen, um so schnell wie möglich davon zu kommen. Aber zu meinem nicht ganz geringen Schrecken merkte ich jetzt erst, daß ich dem Geschützfeuer noch eine gute Strecke entgegenzureiten hatte, um eine Bucht des Siwasch zu umreiten, die sich von Taganach her in das Land schob.

Schon erwog ich den Gedanken, ob ich nicht direkt über das Eis nach Taganach hin reiten sollte, aber das kam mir auch wenig verlockend vor, in den salzigen Fluten versinken zu müssen, und es taute etwas, da war ein weiter Weg über das Eis immer gewagt.

Da blieb nichts anderes über als dem Feuer entgegen zu eilen, bis ich um die Bucht wenden und dem Feinde die Fersen zeigen konnte.

In dem Augenblick kam mir auch nicht ein einziger großer Gedanke zu Hilfe. Ich fühlte mich so jämmerlich wie noch nie. Es kam mir so grenzenlos unsinnig vor, daß ich nun hier so mitten im Feld erschossen werden sollte. Das konnte nicht einmal heißen, auf dem Felde der Ehren gefallen, sondern es wäre auf der Flucht ereilt.

Beten?

Ich muß gestehen, mir kam der Gedanke nicht. Ich dachte nur eines: fliehen, fliehen.

Wie unsiniig hieb ich auf meinen armen Schimmel ein.

Der nahm ein paar Sätze, und dann versagte sein schwaches Bein, u. im nächsten Augenblick wälzten sich Roß und Reiter im Schnee.

Ich weiß nicht, ob ich mir damals weh getan habe. Ich saß im nächsten Augenblick schon wieder auf dem Pferde und versuchte davonzujagen. Aber schon nach einigen Schritten wiederholte sich die alte Geschichte.

Das brachte mich zur Besinnung.

Ich sagte, daß mein Davonkommen einzig davon abhing, daß mein Gaul nicht versagte, und daß ich meine Geistesgegenwart zurückerlangen müsse, wenn ich nicht durch eigene Schuld ins Elend geraten wollte. Als ich erst wieder auf den Beinen war und neben meinem Schimmel stand, prüfte ich erst das Sattelzeug. Ich weiß nicht, ob das nötig war. Es war, als wollte ich mich dadurch selbst zur Vernunft bringen. Aber ich tat das instinktiv. (Fortsetzung folgt)

Verwandte gesucht

Winnipeg, 608 Mountain ave.

Da eine nahe Verwandte von mir, auch gerne nach Kanada herüber kommen möchte, weil es für sie in Rußland keine Existenzmöglichkeiten mehr gibt, ich ihr jedoch nicht helfen kann, da selber noch nicht lange in diesem Lande, so wende ich mich hiermit an die lieben Leser der „Rundschau" und „Zionsbote" mit der Bitte, ob sich nicht jemand finden würde, das nötige Geld leihweise vorzustrecken? Die in Frage kommende Person, ein gesundes starkes Mädchen, würde sich alle Mühe geben, die betreffende Summe dem freundlichen Leiher mit Dank und entsprechenden Zinsen baldmöglichst abzungeben.

J. J. Janzen.

Duchess, Alta.

Ich möchte gerne wissen, wo Korn. G. Peters von Rudnerweide hingekommen ist? Wenn Du, l. Freund, die Rundschau liest, dann läßt Du mir vielleicht ein Brieflein zukommen? Ferner Gerh. Hildebrand, Wilh. J. Wiens und Isaak Peters vom Landskroner Immigrantenkomitee? Laßt mal von Euch etwas hören. Ihr Hamberger Nachbaren, wie gehts? Benutzt meine Adresse. Ich kann nicht alle beim Namen nennen, die mir lieb und teuer sind, es sind ihrer viele. Noch etwas habe ich auf dem Herzen. Möchte gerne noch die Adressen meiner Cousins und Cousinen aus den Ver. Staaten erfahren. Es sind Abr. Kliewers Kinder. Die Tante ist eine geborene Nachtigall, war meiner Mutter Schwester. Onkel Kliewer wohnte einst in Oklahoma. Nach Onkels Tode verheiratete die Tante sich mit Mr. Heinrich Pötker, welcher seinerzeit bei uns in Rußland auf Besuch war. Laßt Eurem rußländischen Vetter einen Brief zukommen! Auch den Wohnort meiner Kollegen Korn. Penner, Lehrer vom Tereck No. 3, und Johann Gooßen, Landskrone, möchte ich gerne wissen. Peter Born, wo steckst Du, und wo sind die Kinder von Franz Enns? Hoffe, Du besuchst uns, wenn auch nur schriftlich. Ich möchte noch viel wissen, doch ich höre auf, des Raumes halber. Grüße herzlich alle meine Freunde in Kanada und den Vereinigten Staaten, auch alle Immigranten, Liste No. 3.

Heinrich H. Janzen Br. K.

Tampa, Kans.

Werter Editor!

Bekam in diesen Tagen einen Brief von Sibirien, Rußland, mit folgender Bitte: Heinrich Kirsch, Sohn der Witwe Kornelius Kirsch aus Alexanderwohl, bittet um die Adresse seiner Onkel Gerhard und David Kirsch. Heinrich Kirsch ist sehr taub und bittet um Geld für einen Hörapparat, der von 35 — 75 Rubel kostet. Sollten die Onkel tot sein, so gilt dieses den Kindern oder Vettern der Onkel Gerhard und David Kirsch. Heinrich Kirsch bittet ebenfalls um eine Freikarte. Die Adresse des Heinrich Kirsch ist: Gouvern. Omsk, Kreis Slawgorod, P. O. Blagowestschensk, Dorf Nikolajewka.

Heinrich Kirsch.

Reinland, Man.

Suche meinen Onkel und meine Tante und deren Kinder Dietrich Jak. Friesen, wohnhaft gewesen in Rußland, Friesental später auf Zachariasfeld. Ungefähr im Jahre 1910 oder 1911 ausgewandert nach Amerika. Der Onkel ist meines Papa's Bruder. Ich bin Anna Friesen, Tochter des Peter Jak. Friesen und möchte gerne ihre Adresse erfahren. Ich bin den 25. Dezember 1925 in Kanada angekommen und halte mich jetzt in Reinland auf. Herzlich grüßend Anna P. Friesen.

Neueste Nachrichten

Aus amerikanischen Zeitungen.

— Nach der Statistik sind im vorigen Jahre 18,000,000 Schachteln Schminke fabriziert worden.

— Frankreich schuldet uns außer der Hauptsumme von $ 3,340,516,043 die Kleinigkeit von $ 870,040,904 an Zinsen. Die $ 40,000,000, die Frankreich bereit ist, uns zu zahlen, würden also wenigstens die Zinsen an den Zinsen decken.

— In Afrika ist angeblich großer Bedarf an amerikanischer Frauenkleidung Afrika hat das Klima dafür !

— Obwohl das höchste Gericht dem Fußgänger ein Recht auf den Weg an Straßenkreuzungen gibt, verlasse dich nicht zu fest darauf. Es ist möglich, recht zu haben und tot zu sein zur gleichen Zeit.

— Wie die Welt schreien würde, wenn die Rifbewohner Armenier und die Franzosen Türken wären!

— Ein Farmer in Cornwall wußte bis heute nicht von einem europäischen Kriege. Unser herzlichstes Beileid, wenn er herauszufinden sucht, wer ihn gewonnen hat.

— Daß unser unerschrockene Botschafter Alanso Houghton frank und frei mit der Wahrheit herausgekommen ist und erklärt hat, daß die alliierten Mächte, namentlich Frankreich, garnicht an Abrüstung denken und auch in der Diplomatie nichts aus dem letzten Weltkriege gelernt haben, hat drüben gewaltig eingeschlagen und die Luft geklärt. Wird Deutschland im September als Mitglied des Völkerbundes mit einem ständigen Sitz im Rate der Großmächte aufgenommen, dann müssen die andern Mächte, ebenso wie Deutschland abrüsten, oder es muß letzterem das Recht eingeräumt werden, ebenfalls wie die andern zu rüsten, so erklärte ein Abgeordneter des britischen Parlaments.

— Schätze im „Toten Meer." Seit einiger Zeit wird eine Nutzbarmachung des Toten Meeres besonders erwogen. Nach den bisher gemachten Feststellungen sind in dem Meere Stoffe vorhanden, die eine Ausbeutung reichlich lohnen würden. Die Verwaltung Palästinas ist auch gewillt, der Frage der Nutzbarmachung näher zu treten. In den Wassern des Toten Meeres befindet sich ein unerschöpflicher Vorrat an Pottasche, die für den dortigen Landbau sehr wertvoll ist. Man schätzt die vorhandene Menge Pottasche auf mehr als zwei Billionen Tonnen, vermengt mit sechsmal soviel Steinsalz von guter Qualität. Der Wert der Pottasche wird mit $ 30 die Tonne angenommen. Die Kosten der Einrichtung für die Gewinnung der Pottasche und des Salzes werden auf $ 700,000 veranschlagt.

— Die unmoderne Mutter. Die Mutter kam von ihrer Farm nach New-York, um ihre dort verheiratete Tochter zu besuchen, die nach der neuen Mode einen Bubikopf hatte. Als die Mutter das kurzgeschnittene Haar bemerkte, schlug sie erschrocken die Hände zusammen und rief aus: „Aber Lizzie, warum hattest du mir nichts geschrieben, daß du den Typhus gehabt hast!" (Im Kopf!)

— Rußland hält seine Eintrittspforte gegen Besucher so fest verschlossen, daß im Jahre 1925 dort nur 1664 Personen Einlaß fanden. Darunter befanden sich nur 113 Amerikaner. (Quota).

— In Indien sind 1200 Personen durch Springflut umgekommen. Zwölfhundert Personen sind in Burma durch einen Zyklon und eine Springflut getötet worden, laut einer Depesche von Rangoon, Burma. Der Windsturm brach am Mittwoch Abend um 8.30 Uhr aus.

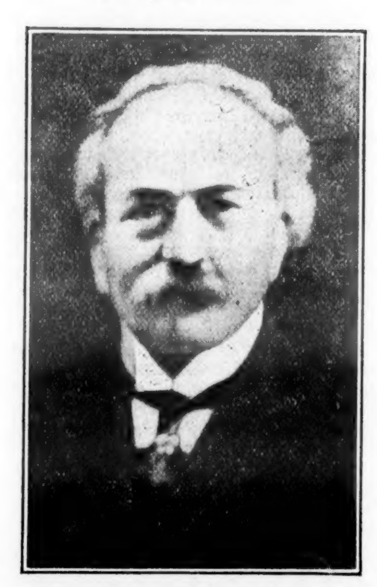
Eine mächtige Welle entstieg dem Naaffluß, überschwemmte das Land, fegte ganze Dörfer hinweg und ergoß sich noch über Maungdaw, fünfzig Meilen im Inland gelegen, hinaus. Der Zyklon überflutete die arakanische Küste und richtete großen Schaden an. Der ganze Viehbestand des überschwemmten Gebiets fiel der Vernichtung anheim.

— **Brennender Fluß.** Ein brennender Fluß wälzte sich am 8. Juni in Baltimore durch die Straßen der unteren Stadt, als sich Oel auf dem allsway, einem städtischen Abzugskanal, entzündete. Flammen schlugen plötzlich in die Höhe und die untere Stadt war in dichten schwarzen Rauchwolken eingehüllt, als sich die Flammen nach dem Hafen bewegten, wo sie von drei Feuerwehrboten empfangen wurden, die ein Ausdehnen des Feuers auf die dort liegenden Schiffe verhinderten. Viele Häuser wurden beschädigt und Fensterscheiben durch die Hitze zertrümmert. Verschiedene Explosionen erschütterten Häuser und lösten Pflastersteine auf eine Distanz von acht Blocks.

— **Explosion in New York.** Eine große Verwirrung und Schrecken entstand unter den Menschenmengen in der unteren Stadt New York, als Gas in einem der großen in den Hudson führenden Abzugskanal explodierte und eiserne Deckel Blocks weit schleuderte. Elf Personen wurden verletzt. Die Explosion war meilenweit zu hören. Gebäude wurden erschüttert und Fensterscheiben zertrümmert. In wilder Flucht drängten sich die Mengen in dem Glauben, daß es sich um ein Erdbeben handle. Deckel vom Recreation Pier bis nach dem Broadway wurden in die Luft geschleudert. Gleich nach der Explosion entstand ein Feuer unter dem Pier und die Feuerwehr trug noch dazu bei, die Panick zu vermehren. Während das Feuer im Gange war, fuhr die Jacht des schwedischen Kronprinzen etwa 100 Fuß entfernt vorbei.

— **Oslo, Nerwegen.** Hier wurde gemeldet, daß der König von Norwegen bei einem desperaten Kampfe zwischen einer Bulldogge, Eigentum der Königin, und zweien seiner Lieblings Windhunde, gebissen wurde. Der König machte mit seinen beiden Hunden einen Spaziergang nahe Oslo als die tollgewordene Bulldogge die beiden angriff. Der König hob die Hunde auf und verteidigte sie gegen die Bulldogge mit einem Spazierstock. Er wurde von dem wütenden Tiere in den rechten Vorderarm gebissen und das Tier ließ nicht los, bis Straßenpassanten es töteten. Der König begab sich dann nach Hause und nahm ärztliche Behandlung in Anspruch. Die Aerzte sagen, er habe zwar viel Blut verloren, doch erwarten sie keine schlimmen Folgen.

Wünschelrutengänger Herzog kommt!



Unter diesem Titel brachten wir in der letzten Ausgabe dieses Blattes einen Artikel über das bevorstehende Eintreffen dieses berühmten Geologen und Erfinders. Professor-Ingenieur Herzog ist wie ebenfalls erwähnt wurde, der Verfasser des berühmten Buches: „Die Wünschelrute", welches Anleitungen enthält, die es dem Leser ermöglichen, sich selbst zum Wünschelrutengänger auszubilden. Da nun selbstverständlich jeder Farmer und Grundbesitzer den Wunsch hat auszufinden, ob er nicht vielleicht auch einer jener Vielen sei, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot verdienen, obwohl ungeahnte Schätze von Erdreichtümern unter **ihrem** Grund und Boden liegen, so ist es erklärlich, daß die Nachfrage nach dem Buche „Die Wünschelrute" eine sehr große ist. Dieses wunderbare Buch enthält alles was der Farmer und Grundbesitzer wissen muß, um auszufinden, was sich unter seinem Besitz befindet, ob es Gold, Silber, Oel, Kohle, Wasser oder was es immer für ein Erdreichtum ist — und so nimmt es nicht Wunder, daß die beschränkte Anzahl von Büchern, welche zum ermäßigten Preise von $1.95 durch unsere Vermittlung zum Verkaufe gelangen (der reguläre Preis beträgt nämlich $3.50), zur Neige geht. Wer also dieses Buch, — welches wir, soweit das finanzielle Result der durch dasselbe herbeigeführten Auffindungen von Erdreichtümern anbetrifft, das **wertvollste** nennen können, das uns bekannt ist — noch haben möchte, dem wird hiermit geraten, dasselbe sofort zu bestellen. Die Nachfrage ist bei der gegenwärtigen günstigen Entwikkelungs-Lage des Erdreichtumes in den verschiedensten Teilen des nordamerikanischen Kontinents, erklärlicherweise eine so starke, daß voraussichtlich nach Ablauf einer weiteren Woche überhaupt kein Exemplar zu $1.95 mehr zu haben sein wird. Wer also von den Lesern die Gelegenheit wahrnehmen will, um auszufinden, ob Gold, Silber oder ein anderer Erdreichtum sich unter seinem Besitze befindet, soll ja keine unnütze Zeit vergeuden, sondern sich dieses wundervolle Buch **sofort** kommen lassen und zu diesem Zwecke den hier befindlichen Kupon ausgefüllt an den „Foreign Language Newspaper Service" einsenden, denn das Buch ist das wunderbarste, was je auf diesem Gebiete geschrieben wurde und hat schon manchem Armen zu Wohlstand und in manchen Fällen sogar zu Reichtum verholfen. Adressieren Sie daher Ihre Buchbestellung noch heute an: Foreign Language Newspaper Service, 258½ Portage Avenue, Winnipeg, Canada.

— Eine Expedition nach den Schätzen Alexanders des Großen. Die Sowjetbehörden haben beschlossen, wie Rigaer Blätter melden, eine Expedition auszurüsten, um eine systematische Forschung nach den Schätzen Alexanders des Großen und Tamerlans durchzuführen. Man will gewisse Grabhügel in Turkestan durchsuchen, von denen behauptet wird, sie enthielten große Schätze, die Alexander wähend seines Feldzuges nach Indien hier vergraben ließ, und ebenso fabelhafte Reichtümer an Gold und kostbaren Steinen, die Tamerlan den besiegten Fürsten abgenommen hätte.

— Ein Kliniker der Königsberger Universität, Dr. Hans Kurtzahn, hat überzeugend bewiesen, daß der Krebs gesunden Organismen nichts anzuhaben vermag, indem er Krebserzeuger sich selbst einimpfte. Die Krebszellen starben sehr bald ab, weil sie im gesunden Körper nicht leben könen.

— In Aegypten und in der Türkei gewinnt eine Bewegung immer mehr an Umfang, die auf Vereinigung der 220,000,000 Mohammedaner in der ganzen Welt abzielt.

— Während der letzten Tage hat die W o l g a 33 russische Ortschaften längs dem Ufergelände überflutet. Ein großer Teil des Viehbestandes ist in den Hochwasser umgekommen und unter den Bauern herrscht bittere Not.

— Der japanische Dampfer „Alps Maru" ist in Antwerpen bei der Ausfahrt in der Schelde gestrandet und in zwei Stücke zerschellt. Die Mannschaft wurde gerettet; das Schiff ist wahrscheinlich verloren. Die „Alps Maru" ist ein Dampfer von 4862 Tonnen Raumgehalt.

— Briganten griffen ein Automobil auf der Straße von Preveza nach Janina an, in welchem 15 Millionen Drachmen der griechischen Nationalbank zu Athen befördert wurden. Drei Gendarme, welche dem Automobil zum Schutz beigegeben waren, der Chauffeur, ein Bankbeamter und zwei Diener wurden erschossen. Die Räuber bewerkstelligten dann mit dem erbeuteten Geld die Flucht.

— Bei einer Ueberschwemmung in Kanton, China, sind mehr als 100 Personen ertrunken und ein Eigentumsschaden von mehr als vier Millionen Dollars wurde angerichtet. Die Eisenbahnen sind infolge Ueberflutung zum Stillstand gekommen.

— Bei der Schlußfeier des südlichen Zweiges der Universität von Californien in Los Angelos wurde bekannt gemacht, daß William Andrews Clark, Jr., der Sohn des früheren Bundessenators von Montana, seine Bibliothek, deren Wert auf vier bis fünf Millionen Dollars geschätzt wird, der Universität gestiftet habe, einschließlich des in der Nähe derselben befindlichen astronomischen Labaratoriums, mit dem Vorbehalt, daß er das Besitzrecht während seiner Lebensdauer behalte, dasselbe aber bei seinem Ableben bedingungslos der Universität zufalle. Herr Clark hat schon vorher Hospitälern und andern Anstalten riesige Stiftungen zugewendet, ist auch der finanzielle Förderer des dortinen Philharmonischen Orchesters. Die Bibliothek enthält viele erste und seltene Ausgaben von Werken berühmter Schriftsteller.

— **Marshfield, Ore. 17. Juni.** Am Ufer des Coos Bay wurde ein Leichnam gefunden, in einen grünen Badeanzug gekleidet. Die Leiche ist in solchem Zustand, daß die Identität nicht festzustellen ist. Der Leichenbeschauer setzt die Untersuchung fort im Glauben, daß dieses die Leiche der vermißten Aimee Semple McPherson sein könnte.

— Ein Versuch am Sonntag die Marschall Square Bank in Chicago zu berauben, wurde noch reichtzeitig vereitelt. Die Banditen hatten von einer Garage aus einen 150 Fuß langen Tunnel nach dem Gewölbe der Bank gegraben, der von einem zufällig das Gewölbe betretenden Beamten entdeckt wurde. Es fehlten nur $2000.00. Daß der Raub wohl vorbereitet war, bewies der Umstand, daß in dem neuen Gewölbe eine Stahlplatte ausgelassen war.

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

— München, Deutschland. Ein Passagierzug prallte im Ostbahnhof gegen einen andern dort stehenden Zug. Münchens Löschmanschaften und Verbände für erste Hilfe arbeiteten die ganze Nacht,um die Opfer aus den Trümmern zu ziehen. Nach dem letzten amtlichen Bericht wurden 25 Personen getötet und 83 verwundet. Der Lokomotivführer des Passagierzuges erklärt, daß er keine Benachrichtigung über den vor ihm stehenden Zug erhielt.

— Kommt nach Amerika. Königin Marie von Rumänien sprach von ihrem geplanten Besuch in Amerika im Frühherbst. Sie sagte, sie sehe dem Ereignis mit viel Vergnügen entgegen. „Ich hoffe mich drei oder vier Monate aufzuhalten," bemerkte sie. „Meine amerikanischen Freunde wünschen, daß ich alle Seiten des amerikanischen Lebens sehe. Ich werde von Küste zu Küste reisen, vielleicht auch Kanada besuchen."

— Groß ist die Gefahr einer neuen Inflation in Rußland. Die Kaufkraft des Tschetwonez sinkt immer mehr. Die Preise steigen höher, und die Moskauer Regierung überlegt jetzt, was dagegen zu tun sei. Wenn man die Berichte in den Zeitungen verfolgt, erscheint die Lage Sowjetrußlands ziemlich kritisch, auch von geplanten Gegenrevolutionen hört man hier und da, und die Großfürsten machen sich bemerkbar. John F. Harms.

— Zwischen Alaska und dem Pol kein Festland. Die Nordpolforscher Rdald Amundsen und Lincoln Ellswoth, die eben im Luftschiff den Nordpol überflogen, sind jetzt wieder gewöhnliche Menschenkinder. Das Abenteuer in den Lüften ist vorbei und beide erwarten nunmehr in Nome die Ankunft eines Dampfers, der sie nach den Vereinigten Staaten bringen soll.

Das Luftschiff „Norge", auf dem die beiden Forscher zusammen mit 16 Mann letzten Donnerstag in Teller, 75 Meilen nordwestlich von Nome, Alaska,landeten, ist in Italien hergestellt worden. Es war eines der Ziele der Expedition gewesen, das etwaige Vorhandensein von Land zwischen dem Nordpol und Alaska festzustellen. Die Expedition konnte kein Land feststellen.

In der Nähe des Poles fand man dünne Eisschichten und stellenweise auch offenes Wasser.

Der Flug von Spitzbergen bis Teller wurde in zirka 71 Stunden bewerkstelligt. Die Fahrt ging ohne besondere Abenteuer von statten.

Amundsen und Wisting sind die einzigen , die beide Pole sahen. Wisting hatte Amundsen auf seiner Entdekkungsreise nach dem Südpol begleitet.

— In Kairo, Aegypten, gibt es 217 Druckereien. Man kann in entlegenen Dörfern Aegyptens beobachten, wie Junge und Alte zusammensitzen und der des Lesens Kundige den gespannt Lauschenden die neueste Zeitung aus Kairo vorliest. Das gibt den Anlaß, aufs eifrigste die Tagesfragen des Landes in der Weltpolitik zu erörtern. Der Orient erwacht!

— Das erste Dampfschiff durchkreuzt den Atlantischen Ozean. Am 30. Mai fuhr der Dampfer Savannah von der Stadt Savannah im Staate Georgia nach Liverpool in England. Er war das erste Dampfschiff, welches den Atlantischen Ozean durchkreuzte. Die Fahrt dauerte 22 Tage. Der Dampfer war ein kleines Schiff von nur 350 Tonnengehalt und wurde durch eine Dampfmaschine von 90 Pferdekräften fortbewegt.

— Winnipeg. Das neue Bananenwarenhaus an der Midlandbahn,, das mit einem Kostenaufwand von $85,000 fertiggestellt ist, wurde sofort in Benutzung genommen, indem 6 Waggons Bananen am Tage nach der Fertigstellung darin abgeladen wurden. Das Lied „We Have No Bananas" stimmt sicher nicht für Winnipeg. Nach Winnipeg kommen jedes Jahr so an 1000 Waggons dieser schönen Früchte.